Die Blumen.

Lehrgedicht

in

drey Geſängen

von

M. Enk.

In tenui labor.

Virg. Georgic. 4.

Wien, 1809.

Gedruckt und im Verlag bey Carl Gerold.

K. K. HOFBIBLIOTHEK WIEN

Meinem

würdigen Freunde

Franz Schneider

aus

Hochachtung gewidmet.

Mein theurer Freund!

Unter den wenigen Blumen des Lebens, welche mir blühen, ist Ihre Freundschaft die edelste. Nie — mit froher Zuversicht hoff ich es — soll sie verwelken.

Daß ich Ihre anspruchlosen Tugenden verehre, wissen Sie; daß ich Sie dieser Tugenden wegen aufrichtig liebe, auch das wissen Sie. Erkennen Sie in der Zueignung gegenwärtiger Blätter den Ausdruck dieser Gesinnungen; so ist der beste Wunsch erfüllt, den ich bey Herausgabe derselben haben konnte.

Wien, den 27ten October 1821.

Ihr

unveränderlicher

M. Enk.

Inhalt
des
erſten Geſanges.

Ankündigung — Apologie der Blumen — Wahl des Platzes zur Anlegung eines Blumengartens — Einfriedigung — — Zubereitung des Bodens — Erdenmagazin — Töpfe — Blumenbühnen — Verbindung eines Obſtgartens und eines Parkes mit dem Blumengarten — Die Muſen — Blumenkultur im Winterhauſe — Das Leb Deutſchlands

Erſter Geſang.

Ich ſinge Florens Reich, der Blumen Pracht,
Die hold durch ſanften Reiz das Aug' erfreuen,
Der Pflege Müh' mit reichem Wucher lohnen,
Und manches zarte Bild dem Denker leih'n.

Euch, Mädchen! die ihr gern das braune Haar,
Den weißen Buſen gern mit Blumen ſchmückt;
Euch Jünglingen, die gern ihr die Geliebte
Mit Blumen, von euch ſelbſt gepflanzt, erfreut;
Und Jedem, deſſen unbefangnen Sinn
Das blüh'nde Leben der Natur entzückt; —
Euch ſey mein Lied geweiht! Gefällt es euch,
So windet euer Beyfall eine Blume,
Die nicht am Abend ſchon verwelkt, dem Dichter
In ſeines Lebens bluthenloſen Kranz.

Daß Keiner meinen Stoff mir niedrig nenne!
Vermag auch nicht im Heldenton die Muſe
Ihr Lob zu ſingen; dennoch ſind ſie werth,
Daß heiter ihren Preis des Dichters Lied verkünde.
Denn was verdiente mehr des Liedes Preis
Als ſie, die unſchuldsvoll, und zart, und reizend
ſind.

Mit Blumen ſchmückte man in allen Zeiten
Der Götter Tempel. Blumen opferte
Der Hirt am Frühlingsfeſt dem braunen Pan,
Der guten Pales und Sylvan, dem Greis.
Dem Donn'rer ſelbſt, der hohen Here brachte
Der Arme Blumen, die ſein Töchterchen
Mit frommen Sinn gepflückt, zum Opfer dar.
Und wohlgefällig ſah der Donnerer,
Die hohe Here ſah mit Wohlgefallen
Das Opfer an; und huldreich winkten Beyde
Dem Flehenden Erfüllung zu.

Wer wendete noch nie, vom wilden Treiben
Des Lebens müde, ſeinen trüben Blick
Zur unſchuldsvollen Blumenwelt?
Wer fühlte, wenn die kindlich heitere
So traulich ihn umgab, nicht wunderbar
Des Unmuths Fluth in ſeiner Bruſt geſtillt?
Wen hat noch nicht ihr ſüßer Duft,
Nicht ihrer Farben Pracht, nicht ihrer Bildungen
Bewund'rungswürdige Verſchiedenheit ergötzt?
Selbſt große Königinnen legen oft
Den theuren Schmuck von Zeylons Perlen ab,
Um Frühlingsroſen ſich ins Haar zu flechten,
Und bücken gerne nach dem Veilchen ſich,
Und ſtecken es zur Zier vor ihre Bruſt.

Und dennoch iſt der Schönheit Schimmer nicht,
Wie bey den Mädchen oft, vielleicht allein
An ihnen preiſenswerth. Nicht ſelten dankt
Die Gattin ihnen nun des theuren Gatten,
Die Tochter ihnen nun der Mutter Leben.

Denn wunderbare Kräfte hat
Die gütige Natur in ſie gelegt;
Und mit des Diktams keuſcher Blüthe heilt
Ein Himmelsbothe Gottfrieds Wunde.

Kein Balſambüchschen, das Arabien
Euch ſendet, haucht ſo ſüße Wohlgerüche,
Als weiſe Kunſt aus ihren Blättern zieht;
So heiter glänzen ſelbſt die bunten Farben
Auf Iris Flügeln nicht, als jene ſind, womit
Ihr Saft das ſeriſche Geſpinſte färbt.
Aus ihren Nektarkelchen ſaugt
Die Biene, die mit fröhlichem Geſumſe
Um Quendel und Jasmin und Crokus ſchwärmt,
Den Honigſeim, wovon bis hoch zum Rand
Des Wunderbau's Gemächer ſtrotzen;
Und ohne Blumen ging — wer ſollt' es glauben? —
Ein mächtig großer Staat zu Grunde.

Wer nennt des Frühlings heitre Kinder ſtumm?
Sie, welche Liebe ſelbſt, die Schüchterne,
Vor andern gern zu Bothen ſich erwählt.
Geſendet von der Hand des Liebenden
Erzählen ſie nicht ſelten Wunderdinge.
Des Herzens leiſe, ſchwer verhehlte Wünſche,
Der Trennung Schmerz, der Sehnſucht ſtille Klagen,
Der Hoffnung ſeliges Entzücken hauchen ſie
Der fühlenden Geliebten zu.
Im Orient, wo Heere von Eunuchen
Der finſtre Argwohn um die Pforten lagert,
Wagt ſcheue Zärtlichkeit nur ihnen zu vertrau'n.
Dann geh'n ſie treu verſchwiegen hin und wieder

Und richten ſinnig Alles aus,
Was Liebe ſie gelehrt; und billig wird
Des Herzens zarteſtes Geheimniß
So zarten Bothen anvertraut.

Wohlan! wenn ſo viel Herrlichkeit dich reizt,
So wähl' zuerſt mit kluger Vorſicht dir
Den Ort, an dem du Florens Schutzlinge
Verſammeln willſt. Mit ſchwerem Schaden ſtraft
Dein Leichtſinn ſich, wofern du, Freund, auf Wind
Und Sonne nicht verſtändig Rückſicht nimmſt.
Die farbenreichſten deiner Tulpen knickt
Der rauhe Nordwind dann, und ſtürzt — o Jammer!
Wohl gar voll böſer Tücke ganze Reihen
Der ſchönſten Nelken von den Bühnen dir.
So großem Mißgeſchick entgeht gar leicht,
Wer ſeinen Blumen ſo den Platz gewählt,
Daß vor des Nordes grauſem Ungeſtüm
Ein nachbarlich Gebüſch, bejahrte Bäume,
Des Hauſes hohe Mauern oder ſonſt
Ein ſichres Bollwerk ſie beſchützt.
Nur daß es neidiſch nicht vielleicht zugleich
Dem warmen Sonnenſtrahl den Zugang wehre,
Und bäuriſch allzubreit die derben Schatten
Auf deine Beeten lagere;
Wenn gleich ein Schattenplatz nicht fehlen darf.
Denn wie ſo manch Talent nur in der Stille
Der Einſamkeit gedeihen mag, gedeih'n
Auch viele Blumen nur auf ſchattenreichen Plätzen;
Und nur in Schattengrund gepflanzt, erfreut
Das Frauenveilchen dich mit ſeinen Blüthen.

Hat kluge Wahl den Ort dir auserleſen,
Wo deine Schützlinge vor Sturmeswüthen
Geſichert ſind: ſo ſey jetzt auch bedacht,
Vor ſchlimmern Feinden ſie als Oſt und Nord zu ſchützen.
Lang' ſind ſie ſchon vorbey die goldnen Zeiten,
Wo keine Mauer noch das Eigenthum verwahrte;
Weil keiner noch nach fremdem Eigenthum
Gelüſtete. Jetzt iſt vor frecher Raubbegier
Nichts ſicher; Perlen nicht, noch Gold noch — Blumen
Doch rath' ich keineswegs, dein holdes Tempe
Mit Mauern einzuſchließen; fang' es lieber
Mit zierlichen Staketten ein.
Sie ſind ſo theuer nicht wie Mauerwerk,
Und laſſe deine holden Pfleglinge,
Was mächtig gern ſie thun, rings frey in's Feld
Und nach dem blauen Himmel ſchau'n.
Auch ſieht dann jeder, der vorüberzieht,
Mit Freude deinen Blumenſchatz.
Und bleibt bewundernd ſteh'n! Allein vergiß nur nicht
Ein Netz von Eiſendraht rings herzuzieh'n;
Daß zwiſchen deinen Stäben durch
Verwegen nicht die Räuberhand ſich ſtrecke.
Mir ſelbſt hat einſt, laß dieß dir Warnung ſeyn!
Ein Böswicht zum Geſchenk für ſeine Dirne
Den großen Feuerfax geraubt;
Und eine Blume — werth, fürwahr, den Buſen
Der ſchönſten Königin zu ſchmücken — ſteckte
Die Bauerntrine vor die breite Bruſt!

6

Auf! lerne jetzt mir, was, wofern dein Garten
Erleſ'ne Blumenbildungen
Erzeugen ſoll, du wiſſen mußt, zu wiſſen nöthig iſt,
Des Bodens Pflege; denn aus dieſem ſaugen ſie

Den größten Theil der Nahrung. Mutter Erde,
Die Alles nährt, ernährt auch sie.
So wie nur dort allein des Menschen Keime
In holden Blüthen fröhlich sich entfalten,
Wo nahrungsreich und sanft erwärmt der Boden
Des Halmes Frucht ihm willig sprossen läßt,
Und voll mit süßem Saft die dunklen Beeren
Der Traube schwellt; entfalten Blumen auch
In nahrungsreichem Grunde nur
Der Blüthen Reichthum und der Kelche Pracht.
Nur mühsam helfen, traun! die Armen sich
In schlechtem Boden fort, und sterben hin,
Lang vor der Zeit. In gutem Grund hingegen, —
Da blüh'n sie fröhlich fort in kräft'ger Lebensfülle
Weit über ihre Zeit hinaus;
Aus hohlen Kapseln fällt dann reif der Samen
Und lustig sproßt daraus, sobald der junge Lenz
Ihn mild bethaut, ein neu Geschlecht hervor.

Leicht sey der Boden, locker, feucht und fett;
Jedoch nicht allzufett, nicht allzu naß
Und allzu hitzig nicht. Ihn stärke Dünger
Vom arbeitsamen Stier. Als allzuhitzig
Verwerf' ich jeden andern. Solchen Dünger
Laß, wohldurchfault, erst fußtief untergraben,
Und misch' dem Erdreich noch ein Viertheil Sandes bey.
Allein aus Flüssen nimm ihn oder Bächen,
Und traue ja dem Sand aus Gruben nicht!
Auch wähle sorgsam dem Gewächs den Boden;
Nicht jede Blume kommt in jedem Erdreich fort.
Die Cassia setzt ihre losen Ähren
Im wärmsten Boden an. Fett, leicht und locker muß

Das Erdreich ſeyn, in dem die goldne Blüthe
Aus ſilberhellem Kelch den Perlenblumen
Entſprießen ſoll; das zierliche Geſchlecht
Der Irien, der Goldlack läßt nicht gern
Ein andres Erdreich ſich gefallen; ſtark mit Sand
Vermiſchten Boden will die Aloe,
In welchem dir die zarte Winterblume
Ihr leuchtend Köpfchen nimmermehr
Erhöhe, kaum die ſcheue Balſamine
Das Leben friſtete. Darum erwäge wohl,
Was jeder Blume für ein Erdreich frommt;
Und ſchmäh' nicht ungerecht auf ihren Eigenſinn,
Nicht eigenſinnig ſind ſie; denn ſie heiſchen nur
So viel zur herrlichſten Vollendung ihres Wuchſes
Höchſt unentbehrlich iſt; und alle wollen ſie
Nur Dir zu lieb ſo reizend ſeyn.

Kein weiſer Blumenfreund verſäum' es träg'
Ein Erdenmagazin ſich zeitig anzulegen.
Den fetten Schlamm aus Teichen, Flechten, Moos,
Der Bäume Abfall häuft er hinter Hecken
Zum Hügel an; und läßt zwey, drey Mahl ihn
Das Jahr hindurch mit blanken Schaufeln wenden,
Damit die Feuchtigkeit ihn ganz durchdringe,
Und heiß der Sonnenſtrahl die Gährung koche.
Mit ſolcher Erde füllt er, hat er ſie
Zuvor mit Sand vermengt und fein geſiebt,
Dann ſeine Töpfe. Töpfe ſchaffe Dir
In großer Anzahl ein. Zwar blühn der Blumen viele
Im Freyen ſchöner, und entfalten prangender
Der Ähren Reichthum und der Dolden Pracht;
Doch Andrer Schönheit fällt im freyen Grund
So gut nicht dem Beſchauenden ins Auge,

Als wenn Du ſie in rein laſirten Töpfen
Auf Blumenbühnen ſtellſt. Auch kannſt Du ſie
Im Freyen nicht mit gleicher Treue pflegen;
Nicht wenn der Scorpion die Sonne naht,
Und kühle Nächte droh'n, vorſichtig ſchnell
In's warme Haus ſie bringen, Schatten nicht
Und Sonne nach Bedürfniß ihnen ſpenden,
Noch vor des Regens Übermaß
Die leicht verletzlichen mit zarter Sorgfalt ſchützen.

Drum baue, Freund, aus nettem Lattenwerk
Die Blumenbühnen, nicht nach jener Seite nur,
Auf der dem flammenden Geſpann Apolls die Horen
Das Thor eröffnen, auch nach jener, wo
Der müde Gott ſein ſchöngelocktes Haupt
In Thetis blauem Schooß verbirgt.
Denn viele Blumen, wiß es, lieben nur
Die Morgenſonne; andre baden gern
Im matten Strahl der Abendſonne ſich,
Und öffnen ihm allein die keuſche Bruſt.
Ein ſchützend Dach von ſtarken Linnen ſey
Bereitet, um, wenn heiß're Gluthen jetzt
Der Mittag bringt, es ſchnell darüber herzuſpannen.
So ſpannt ein Heer geſchäftiger Eunuchen
Am Nigerſtrom, ſobald die reiſenden Prinzeſſen
Zum Mittagsbrot ſich lagern, über ſie
Den Baldachin. Zum höchſten Überfluß! —
Der rauhen Haut, dem krauſen Wollenhaar,
Den ſchwarzen Schönen kann die Sonne wenig ſchaden;
Doch Deinen Blumen ſchadet ſie.
Schnell zehrt der heiße Strahl die beſten Säfte weg;
Der Farben heller Glanz erbleicht,
Die Krone welkt, und fällt nicht ſelten
Nach wenig Stunden ab. Allein beſchützt

Ein Schirmdach ſie: ſo blüh'n Aurikeln, Hyacinthen,
Die holden Anemonen blüh'n; es blüht
Die herrliche Hortenſia,
Die ſanften Reiz mit ſtolzer Pracht vereint,
Oft mondenlang. Kurz iſt des Schönen Dauer;
Doch weiſe Vorſicht kann den Augenblick,
Den flüchtigen, in ſichre Feſſeln legen.

Hat Reichthum freundlich Dir das Glück gewährt,
So ſteig in Deines Gartens Mitte
Des Springquells Waſſerſtrahl hoch in die Lüfte,
Und fall' mit lieblichem Geplätſcher, das
Den Schlummer lockt, in tauſend Silberperlen
Ins räumliche Granitbaſſin zurück.
Der muntre Goldfiſch jage hier
Sich luſtig mit den Silberfiſchen,
Und ſchwimme traulich, wenn der Junge Klatſchen
Ihn lockt herbey, ſein Futter zu empfah'n.

Auch ſolche Bäume pflanze, die
Nicht Blüthen nur, auch edle Früchte tragen.
Nur daß der Gärtner früh die jungen Bäume ſchneide;
Daß dieſe, die nicht mehr als Gäſte ſind,
Nicht bäuriſch über ganze Beeten ſich
Verbreitend, einſt mit unwillkommnen Schatten
Den heimiſchen Bewohnern läſtig fallen.
Am ſchlanken Latteuwerk der Mauer reife,
Von dichtem Laub verſteckt, die Nektarine;
Zunächſt der braunen Feige winde
Die Jakobsrebe ſich hinan, und jene, die
Der Winzer ſich beym Klang der Caſtagnetten
Auf Alicants beſonnten Hügeln preßt.
Der Hand erreichbar wink' am Rand der Beeten

Dem Lüſternen die Königsamarelle,
Die köſtliche Reine-Claude, die Eyerpflaume,
Und die an Süßigkeit dem Nektartrank
Der Götter gleicht, die goldne Mirabelle.
Von ſolchen Bäumen brichſt du deinen Freunden,
Brichſt Mädchen — Mädchen naſchen gern —
Erfreut dich ihr Beſuch in deinem Tempe,
Willkommne Labung; und indem das Auge
Im Reize des Beſchauens ſchwelget, fühlt
Nicht minder angenehm der Gaumen ſich befriedigt.

Noch Vieles fehlt, mein Freund, wofern dein Garten
Verdienen ſoll des ſchönen Thales Rahmen,
Worin Latonens goldgelockter Sohn
Der flücht'gen Spur der ſcheuen Daphne folgte.
Dort ſchmückten Blumen — doch nicht Blumen nur —
Den Wieſenteppich; blühende Gebüſche,
In lieblicher Verwirrung hingeſtreut,
Und Schattengänge, kühle Grotten luden,
Beym Frühlingslied der Nachtigall, die Liebe
Zu ſüßer Schwärmerey, zu heiterm Sinnen,
Die Weisheit ein. Mit ſanftem Murmeln floß
Ein klarer Bach hier über Kieſel hin,
Entſprudelte dort friſch bemooſten Felſen
Die Silberquelle. Hier winkt' unter Pappeln
Ein Raſenſitz dem Wandelnden, dort luden
Platanen gaſtlich ihn zum Laubdach ein;
Und blüh'nde Lorberbüſche zogen ſich
In ſanften Windungen an Hügeln fort,
Auf welchen, friſch begränzt, die hohen Tempel
Der Götter ſchimmerten, die liebend einſt
In dieſer Haine Schatten Hand in Hand
Mit Pyrrhas Töchtern wandelten.

Was reizvoll die Natur dort bildete, das ahme
Mit weiſer Einſicht nach, daß als Natur, gleich fern
Von Prunk und Tändeley, die Kunſt erſcheine.
Um freye, friſche Raſenplätze mögen
In ſanften Krümmungen ſich Schattengänge
Von Sträuchern ziehn, die theils das Vaterland
Erzeugt; theils, liebe Gäſt' aus fernen Zonen
Mit offnem Arm' in ſeinem Schooß empfing.
Hier blühe, wenn der Frühling ſich
In friſchem Reiz erneut, der traute Fliederbaum,
Der Roſenholder und der poſſenhafte
Perückenſtrauch, geſellt zu pontiſchen
Azalien, und dem krauſen Wollenbuſch.
Die herrlich prangende Corallenzinke
Verſchmäh' die Nachbarſchaft des Flötenbaums,
Der Alpenroſenſtrauch die biedere
Cornelle nicht; die, wenn noch kaum der Schnee
Vom Felde ſchmilzt, ſchon emſig tauſend Sterne
Aus allen Knospen treibt. Beſcheidenes Verdienſt
Verachte mir an Baum, und Strauch, und Blume
So wenig als an Menſchen. Mächtig reizt
Am Tulpenbaum der Blätter reiner Schmelz,
Der Blüthen Farbenpracht des Gartenfreundes
Bewunderung; allein darum verſchmäht er doch
Die wackern Ulmen nicht, er ſchätzet, traun,
Den edlen Lerchenbaum, die ſtachlichten
Akazien nicht gering. In mahleriſchen Gruppen
Vertheilt er glatte Birken, ſchwanke Pappeln,
Duftreiche Linden. Platanen
Den Silberahorn, und den Sorbenbaum,
Der, wenn der Herbſt ſchon jeden Kranz bezupft,
Voll glänzender Korallenſträuße hängt.

Mit Vögeln jeder Art bevölkere
Den neugeſchaffnen Hain. Der braune Hänfling
Bewohn' ihn gern; von Baum zu Baume ſchwinge
Der bunte Stieglitz und der muntre Zeiſig ſich;
Von dichtem Laub verborgen, mag
Im rothen Mäntelchen der Dompfaff pfeifen,
Der ſcheue Fink aus voller Kehle ſchmettern
Und laut ihr drollig Lied die Amſel ſingen.
Mit leichter Müh' gewinnt der kleinen Sänger
Vertrau'n, wer freundlich jede Störung
Des Übermuths von ihnen ferne hält,
Und täglich ihnen Futter ſtreut.
Mit reizendem Geſang beleben ſie dafür
Den anmuthsvollen Hain. Am frühſten Morgen
Erfüllt ihr Jubel ihn, es lockt ihr Lied
Am Abend holde Phantaſie'n herbey;
Und wenn mit ſcheuem Tritt in lauen Frühlingsnächten
Dein Mädchen ſich zu dir ſchleicht, ſingt
Die Nachtigall im Buſch ein Brautlied dir.
Umſtrickt von deinem Arm', an deine Bruſt
Geſchmieget, lauſcht, das Auge feucht, die Schöne
Dem ſeelenvollen Lied; ihr Buſen hebt ſich
Gepreßter, ſanfte, nie empfund'ne Gluth
Durchſtrömt ſie, und ſie gibt, von deinem Fleh'n gerührt,
Dem ſüßen Drang des Herzens willig nach.

Gern weilet — wie ſie ſelbſt die ſchönſte Blume
Des Lebens iſt — die Liebe unter Blumen,
Und unter Blumen weih' der Liebe,
Wofern ſie jemals dich beglückte, den Altar;
Ein zweyter ſey der Freundſchaft heilig,
Und einen ſäume nicht den holden Töchtern
Mnemoſynens zu weih'n, die leichten Schritt's

Des Pindus Schattenhain durchwandeln,
Und an Caſtaliens Quell' die Saiten rühren.

O drey Mahl Glücklicher! der, hohe Muſen,
Sich eures Lächelns freut; ſein Leben gleitet,
Ein heller Bach, ſanft unter Blumen hin;
Sein Ohr vernimmt des niedern Erdenlebens
Verworrenes Brauſen nicht; es trinkt
Der Sphären Harmonie. Die wilde Woge
Der Leidenſchaft empört nicht ſeine Bruſt,
Wo Ruhe heiliger Begeiſt'rung wohnt;
Mit weichem Arm' umfängt die Liebe,
Geleiteſt, heitre Weisheit! du den Jünger
Auf ſeiner Bahn. Den vollen Blüthenkranz
Schuldloſer Freuden drückt am Ziel
Erinnerung ihm auf die freye Stirne,
Und, ſanft von ihr gefächelt, ſchlummert er
Im Schooß der Hoffnung höherer Vollendung,
Dem Säugling gleich im Schooß der Mutter ein.

Mit heißer Inbrunſt hab' auch ich, ihr Göttinnen!
Von Jugend auf mich eurem Dienſt geweiht;
Und was das Leben mir an Freuden gab —
Nur wenig war es — euch verdank' ich es!
Euch dank' ich es, daß harter Druck,
Daß feige Tücke nicht zu niederm Streben
Den freyen Geiſt herabzuziehn vermochten,
Daß feſt in meiner Bruſt der Glaube ſteht —
Und nur mit meinem Leben ſoll er ſchwinden —
Es iſt kein Traumbild, was vor unſrer Seele
In Stunden höherer Begeiſt'rung ſchwebt;
Es iſt: vom Himmel ſtammt es her, und trägt
Auf ſeinem Flug zum Himmel uns empor! —

Darum! was auch ein feindlich Schickſal mir
Mißgönnen, wohl auch noch mir rauben mag:
Nur Eines bleibe mir — die Liebe
Zu euch; der offne Sinn für deinen Reiz, Natur!
Und ſtets ein Herz, nicht unempfänglich
Der ſanften Regungen des Mitgefühls.
Nicht elend iſt, wer, weigre gleich das Glück
Ihm Alles, ſolch ein Herz im Buſen trägt.
Er neidet um den hohen Marmorſaal
Den Reichen, um des Purpurmantels Schmuck
Den König nicht; ihn reizt des Höflings Stolz
Auf Fürſtengunſt, ſo wenig als der Lorber
Mit Blut begoſſen. Kindlich ruhet er
Im kühlen Hain am Buſen der Natur.
Da fühlt er ſich beglückt und frey, und ſinnt
Mit heitrer Ruh' dem ernſten Räthſel
Des Lebens nach. Mitfühlend trocknet er
Die fremde Thräne; wo von Freude
Ein Auge glänzt, glänzt auch das ſeinige;
Und treu bewahrt er jede Blüthe
Der Menſchlichkeit im reinen Buſen
Vor ſtarrer Selbſtſucht kaltem Todeshauch.

So wie des Herzens ſchönſte Blüthen,
Vom gift'gen Hauch der Selbſtſucht angeweht,
Verwelken: ſterben rettungslos
Die zarteſten von ſeinen Pfleglingen
Dem Blumenfreunde hin, wofern er nicht,
Sobald die Sonne ſich dem Schützen naht,
In's Winterhaus ſie bringt. Er baut es ſich
Nach Süden hin, und ſorgt, daß jede Tafel
Der Glaswand wohl in ihre Fugen paſſe;
Verwahrt die Wände ſelbſt mit feſten Balken

Aus Tannenholz, und breitet über dieſe
Noch warme Matten her. Durch ſolche Vorſicht
Erhält er, ſtürm' der Nord auch noch ſo wild,
Druck' noch ſo ſchwer den Wald die Flockenlaſt,
Sich ſeine Lieblinge. Sie bluhn zum Theil
Im Winter muthig fort; zum Theile ſehnen ſie
Zwar ſtärker ſich ins Freye, helfen aber
Sich dennoch hin, und alle freuen
Des ſichern Schutzes und des Pflegers Sorgfalt ſich.
Ihn kümmert es dann wenig, daß
Der Waſſermann zu truben Regengüſſen
Mit grämlichem Geſicht die Urne neigt,
Und vom beißen Pole her
Der kalte Nord die Schneegeſtöber weht.
Nicht minder als im Lenz ergoht er froh
An holden Blumen ſich im warmen Haus.
Da bluhet ihm die Gotterblume, bluht
Die Doldenlilie, die ſchimmernde Gomphräne —
Bluh'n Pelargonien, und eine ganze Flor
Von Hyacinthen, Anemonen,
Sternformigen Jonquillen und Tazetten,
In Topfen theils, und theils auf Blumengläſer
Und feuchtes Federmoos geſetzt. —

Wer immer für den langen Winter Freude,
Wer Freude für den nächſten Sommer ſich
An ſeinen Blumen ſparen will;
Der ſey bedacht ſie trocken einzubringen,
Und ſäume ja nicht träg', wenn heitre Tage
Im Fruhyerbſt ſolcher Muh ſich günſtig zeigen,
Aus freyem Grund in Topfe ſie zu ſetzen.
Auch bringt kein weiſer Gartenfreund die Blumen

Zu früh ins Haus; ſie werden ihm
Zu weichlich ſonſt, und kränkeln, gleich den Kindern,
Die Mutterthorheit früh verzärtelt hat,
Bey jedem rauhen Lüftchen gleich.
Doch hüthet er, vor Schaden bang, ſich wohl,
Sie gar zu früh aus ihrem Haus zu laſſen,
Traut nicht dem falſchen Schein von Frühlingswetter,
Und ſcheut die kühlen Nächte; denn
Er weiß es wohl, es kann ein Reif, ein Einziger,
Die ſchönſten ſeiner Hoffnungen zerſtören.
Und eine kalte Nacht den Tod
Dem Knabenhyacinth, dem Flockenſtrauche bringen.

Auch bring' nicht aus dem Freyen ſie ſogleich
Ins Winterhaus; zu ſchwer empfinden ſie
Den Wechſel ſonſt von Luft und Wärme. Sehe
Sie lieber erſt in unbeheizte Kammern,
Und dann ins warme Haus. Begieße jetzt
Sie ſeltener, und öffne jeden Tag,
Stürmt allzuheftig nur der Nordwind nicht,
Die Balken: denn, wie alle Weſen, wenden
Die Blumen auch ihr holdes Antlitz gern
Dem ſchönen Licht der goldnen Sonne zu;
Und aufbewahrt im warmen Keller, klettert,
Die Mittlersblume — wunderbar!
Mit unverdroßner Müh hinan zur hohen Öffnung,
Durch die der heitre Strahl in ihren Kerker fällt.
So klettert mühſam der Gefangene
Des finſtern Kerkers ſchroffe Wand hinan,
Um einmahl nur das heitre Licht zu ſeh'n. —

Nicht minder als des Lichts bedürfen deine Blumen
Der Wärme jetzt; jedoch kein ſtark beheiztes Haus

Iſt ihnen nützlich; gar zu viele Wärme
Iſt ihnen ungeſund. Wohl aber frommt's,
Erlaubt es dir ein milder Tag, die Fenſter
Zu lüften. Denn ſo wie der kaum Geneſene,
Den bey des Winters Ausgang noch
Des ſtrengen Arztes Wort in dumpfer Stube
Gefangen hält, der erſten Schwalbe Zwitſchern
Am Fenſter ſehnſuchtsvoll entgegen lauſcht:
So lauſchen jene dann dem erſten leiſen Säuſeln
Der Frühlingsluft, und freuen froh getröſtet
Der Hoffnung baldiger Erlöſung ſich.

Wer, fragt ihr, hat zuerſt, vor wildem Troh
Des Winterſturms die Lieblinge zu ſchützen,
Das ſichre Haus erbaut, in dem am Nordpol ſelbſt
Die Kinder einer wärmern Sonne
Mit Luſt und frohem Muth gedeihn?
Ein Deutſcher war es, Deutſchland rühmt auch dieſer
Erfindung ſich; ihm dankt weit größere die Welt;
Allein auch dieſe dankt ſie ihm.

Germanien! wohl mir, daß mit edlem Stolz ich
Mein Vaterland dich nennen darf.
Dich hat zum Liebling ſich der Himmel auserſeh'n,
Und reich mit Tugenden, mit edlen Gaben
Vor deinen Schweſtern dich geſchmückt.
Mit immer gleicher Milde ſieht
Sein Blick auf dich herab. Auf deinen Fluren hat
Auf ſein Geheiß der Überfluß
Das volle Segenshorn geleert.
Unüberſehbar rauſcht in goldnen Wogen
Um Rebenhügel hier die Saat; blüht dort
Mit Heerden überſä't die nahrungsreiche Trift.

Pomonens Segen füllt der Thäler Schooß.
Die Wälder köſtliches Gewild, die blauen See'n
Der Fiſche fröhliches Gewühl.
In ſtiller Größe ſtrömt der Iſter
Dem Meer die ſtolzen Wogen zu,
Erſtaunt, auf ſeinem weiten Lauf
Nur reiche Städte, jubelvolle Dörfer,
Beglückte Völker nur zu ſchaun,
Die froh der Früchte ſich des eignen Fleißes freuen,
Und dankerfüllt die milden Herrſcher preiſen.

In ſtolzer Kraft blühn deine Jünglinge,
In heldr Anmuth deine Frau'n.
Aus ihrem ſanften Auge ſpricht
Ein hoher Sinn, ein fühlend Herz.
Vom Zauberglanz der Weiblichkeit umfloſſen,
Verſchmähen ſie die niedern Künſte
Der Buhlerey; der reinen Liebe ſchlägt,
Der Treue nur ihr Herz, nur dir, dem Vaterland!

Und wohl verdienſt du es, von deinen Kindern
Geliebt zu ſeyn. Im hellſten Licht verklärt
Vor allen Völkern ſich dein Ruhm; denn jeden Kranz,
Wornach ein edles Volk zu ſtreben wagt,
Errangeſt du, und jeden neuen Tag
Umblüht er glänzender die Stirne dir.
Am hochgewölbten Dom des Himmels flammen
In Sternenſchrift die Thaten deiner Fürſten,
Des ritterlichen Heinrichs, Rudolphs
Des Biederen, des zweyten Friedrichs,
Des erſten Maximilians, und Carls,
Der mächtig herrſchend zweyen Welten
Geboth. Dort glänzt der Nahme

Thereſiens, die jeder Freund im Kampfe,
Nur nicht ihr tapferes Herz verließ,
Und ihres Sohnes, der die Menſchheit ſchätzte.

Dort hat auch Deine Thaten, Franz!
Mit frommen Dank die Liebe deiner Völker
Mit ſtaunender Bewund'rung hingezeichnet;
Von dorther ſtammen ſie dem ſpäten Enkel noch
Vertrau'n auf Gott, unwandelbaren Muth,
Gerechtigkeit und Menſchlichkeit ins Herz.
Sein Wohl erflehe dir vom Himmel,
Germanien! Ihn nenne Fürſt und Vater!
Er hat mit feſter Hand im Sturme dich erhalten,
Er iſt dein Schild, dein Hort, in Seiner Liebe,
In Seiner Weisheit, kannſt du ſicher ruh'n.

Und nicht die Thaten deiner Fürſten flechten
Allein den Strahlenkranz dir um die freye Stirne;
Noch and're Kränze haben deine Weiſen,
Hat deiner Dichter heilige
Begeiſt'rung dir geweiht. Im ſtolzen Fluge trägt
Ein weißer Schwan mit rauſchendem Gefieder
Zum Tempel der Unſterblichkeit ſie hin.
Dort blüh'n ſie fort in ewig friſcher Fülle,
Ein Denkmahl deines Werths, und laut verkünden ſie
Den kommenden Geſchlechtern deinen Ruhm.

Doch ſchöner ſchmückt als dieſe Kränze dich
Der Eichenkranz, den deiner Bürger Tugend,
Der hohe Muth, die biedre Treue,
Der feſte Sinn, der unerſchüttert
An Gott, und Vaterland, und Wahrheit hält,
Um deine Stirn gewunden. Herrlicher
Hat keine deiner Nebenbuhlerinnen

Ein Kranz geſchmückt! Vergebens ſtrebt
Der Übermuth ihn dir vom Haupt zu zieh'n;
Er wanket nicht! die Vorſicht ſelbſt
Bewahrt ihn dir; ihr Willen iſt's, er ſoll
Dir unverwelklich um die Schläfe grünen! —

Inhalt
des
zweyten Geſanges.

Geſetz, die Blumen ſelbſt zu pflegen — Fleiß bey der Blumenpflege — Sorge um edlen Samen — Warnung vor Betrug — das Treibbeet — Zurichtung der Blumenbeete — Einfaſſung derſelben — Hedwig — Verſetzen der Blumen auf die Beete — Hemmung allzu üppigen Wuchſes — Lob der Einſamkeit — Ausjäten des Unkrautes — Begießen — Reinlichkeit bey der Blumenpflege — Krankheiten der Blumen — Feinde der Blumen — Zephyr und Flora.

Zweyter Geſang.

Wohlan! bereitet iſt den lieben Gäſten
Die Wohnung; jetzt belehr' ich dich,
Wie zahlreich du ſie dir verſammeln ſollſt;
Bey welcher Pflege ſie zum Ruhme dir gedeih'n,
Und was Gefahr den Leichtverletzten droht.

Mit weiſem Ernſte präg' ich ein Geſetz dir ein:
Beſorge deine Blumen ſelbſt; verſäumſt du dieß —
Aus Trägheit ſey's, aus Leichtſinn, eitel iſt
Die Hoffnung dann, es ſoll der Kenner je
In deinem Garten ſich mit Luſt verweilen.
Denn gönnte gleich das Glück erleſ'ne Arele
Von unſchätzbaren Hyacinthen dir,
Erkaufteſt du mit ſchwerem Gold den Samen
Der edelſten Bizarden — nimmer ſiehſt du ſie,
Wofern du lieblos ſie dem Miethling überläßt,
In ihres Reizes ſchönſter Fülle bluh'n.

Darum, wär' auch dein Gärtner noch ſo wacker
Und kunſtverſtändig; dennoch überlaß
Der Blumen Wartung ihm nicht unbedingt.
Denn deine Kinder ſind ſie ja;
Dein iſt die Freude, wenn ſie wohlgedeih'n,

Und dein der Ruhm! Ein Miethling kann
So zärtlich nimmermehr wie du ſie lieben,
So treu ſie nicht vor jedem Schaden ſchützen;
Und ihre edlere Natur
Bleibt ſeinem engen Sinn ſtets unbekannt.

Auch ſage ja nicht, daß der Wartung Mühe
Zu groß ſey; thöricht wär' ein ſolches Wort.
Nur Mühe kann das Herrliche gewinnen.
Mit Mühe ſteigt der Bergmann in den Schacht
Und ringt das blitzende Geſtein
Dem Geiſt des Berges ab, der grauenvoll
Mit glüh'nden Augen ihn bedräut;
Der Perlenfiſcher lieſt am Strande nicht
Die Perlen auf, im Grund des Meeres löſt er ſie
Von zackichten Corallenfelſen ab.
Der Frauen Gunſt, des Lebens ſchönſte Blüthe,
Wird ohne Mühe nicht erlangt. Bald trennt
Ein breiter Strom von deiner Herrin dich,
Bald ſcheiden Wälder dich von ihr und weite See'n,
Dann ſcheu'ſt du keine Müh, und hältſt mit Recht,
Um einen holden Blick dir zu gewinnen,
Der Wogen donnerndes Gebrüll, des Hundsſterns Gluth,
Des Oſtwind's kalten Hauch für Kinderſpiel. —
Gleich unverdroſſener Bemühung halte mir
Auch deine Blumen werth; denn weiſe hat,
Was auch ein finſtrer Grübler dir
Dagegen ſagen mag, ſein Leben zugebracht,
Wer ſeine Stunden zwiſchen Liebe
Und kluger Blumenpflege theilt.

Nur Mühe würzt dir des Genuſſes Luſt.
Die ſchönſten Blumen beyder Wendezirkel
Erkauft der Reiche ſich, und ſtellt zur Schau
In ſeinem Garten dann ſie prunkend auf;
Doch ihm, der wenig ſich um ſie bekümmert,
Ihm machen ſie gar wenig Freude nur,
Und ihre Schönheit bringt ihm keinen Ruhm.

Dort wo von Wien ſüdweſtlich eine Kette
Von Rebenhügeln ſich durch reiche Fluren zieht,
Und wenn die Saat gereift, ein friſcher Kranz
Um Ceres blondgelocktes Haar ſich ſchlingt;
Beſaß ich einen Freund. Ihm hatte wenig nur
Das launenhafte Glück beſcheert, und doch
Vermißt er ſeine Gaben nicht.
Ein ſanftes Herz, das alle Menſchen liebte,
Und wenig mehr ſich als Vertrau'n und Liebe wünſchte,
Ein ſtiller heitrer Sinn, und Wohlgefallen
An Freuden, welchen nie die Reue folgt, —
Die machten des Zufriednen ganzen Schatz.
Beglückter lebt er ſo auf ſeiner kleinen Pfarre
Als ſelten nur im Goldpallaſt der Fürſt.
Wie heitre Ruhe liebend den Bewohner
Mit weichem Arm umfing, ſo ſchloß ein kleiner Garten
Das Wohnhaus ein. Nicht zahlreich war die Flor;
Doch nirgends! nirgends! werd' ich wieder
Aurikeln, Hyacinthen, Nelken,
Den Goldlack und den Mohn, wie dort
In höchſter Schönheit blühen ſeh'n.

Denn jede Blume hatt' er ſelbſt gezogen
Und pflegte ſie mit unverdroß'nem Fleiß.
Wohl zwanzig Stunden reiſten Kenner
Um ſeinen Blumenſchatz zu ſeh'n;
Und kamen ſie nun an — ſo ſtaunten ſie
Bewundernd und beneidend, prieſen
Ihn glücklich, bothen Geld und Sämerey'n
Für ſeine Blumen, horchten ſchweigend
Auf jedes Wort aus ſeinem Mund, und konnten
Von ſolchem Manne kaum ſich wieder trennen.
So herrlich war ſein Lohn, ſo großen Ruhm
Erwarb der Edle ſich durch ſeinen Fleiß!

Er war's, der, mit dem Freund die Luſt zu theilen, mich
Die Blumen lieben lehrte, deſſen Rath
Mich freundlich leitete, als einen eigenen Garten
Ich mir erwarb. Darum mag auch
Der Blumenfreund bedenken, welch' Vertrau'n
Er mir, dem Lehrer, ſchenken darf,
Der ſolches Meiſters kühn ſich rühmen mag.

Oft hat er dringend mich ermahnt,
Ableger, Stecklinge und Wurzelſproſſen
Behutſam mir aus vielen auszuwählen,
Und, ohne Leichtſinn, ſtreng um edlen Samen
Beſorgt zu ſeyn; nur von den ſchönſten Blumen
Ihn wohlgereift zu ſammeln, und ihn trocken
Zum künftigen Gebrauche zu bewahren:
»Nur wenig,« ſprach er, »hoffe von dem Samen,
»Den gierig nach Gewinn der Händler dir verkauft;
»Er ſtammt gar ſelten nur von edlen Blumen her.
»Weit ſicherer vermehrſt du deine Flor
»Wofern du Samen dir von andern Blumenfreunden
»Erkaufeſt, oder ihn durch Tauſch gewinnſt.

»Allein auch dann ſey wohl auf deiner Huth;
»Denn Blumenfreunde ſelbſt, wer ſollt' es glauben? —
»Und ſchändlich iſts! — betrugen ſich.
»Doch du ſey redlich, wenn ein Anderer
»Von deinem Vorrath nimmt. In allen Dingen
»Ziemt Redlichkeit dem Mann, und lohnt
»Mit Liebe ſich und ehrendem Vertrau'n.

Nur gar zu bald bewährte ſeiner Lehren
Erprobte Weisheit mir ein böſer Nachbar,
Der Nelkenpöbel mir, dem Unerfahrnen,
Statt hochgeprieſener Concordien verkaufte.
Nun hatt' ich Ärger; jener freute ſich
Des wohlgelungenen Betrugs, und lachte
Vielleicht mich gar recht ruchlos aus. Allein —
Die Straf' erreicht ihn bald; nach wenig Jahren blühte
Die ſchönſte Flor von ſeltnen Nelken mir.
Der Nelken Krone war es — Bella hatt' ich
Zum Ruhm der Freundinn ſie genannt —
Auf deren reinen Schnee die Grazien
Den lieblichſten Carmin gehaucht.
Die wünſchte jener Schelm mit brünſtigem Verlangen!
Da ſchlich er ſchmeichelnd ſich heran, und bath, und flehte,
Und both für einen Stok mir ſeinen Pitt,
Both ſeinen Hannibal, und ſeinen Tamerlan,
Und hätte mir, wofern ich es verlangte,
Selbſt Schön-Griſettchen gern noch in den Kauf gegeben.
Wohl lüſtete nach Schön-Griſettchen mich! allein
Ich mochte weiter nichts mit ihm verkehren,
Und ſtreng verſchloß ich ſeinem Fleh'n mein Ohr. —

Hat weiſe Vorſicht edlen Samen dir
Verſchafft; ſo ſäe, wenn der Sonnengott
Den Wagen auf der Bahn des Widders lenkt,
Ins Treibbeet ihn. Auch Lunens Antlitz zieh'
Dabey zu Rath. Wenn ihre Silberhörner
Sich voll gefüllt, und mild ihr ſchönes Auge
Mit ſanfter Freundlichkeit zur Erde blickt:
Dann ſtreu' den Samen aus; kein andrer Zeitpunkt iſt
Dir günſtiger. Nicht Aberglauben iſt's;
Selene liebt die holden Kinder Florens
Und fördert mächtig ihr Gedeih'n.

Zwey Fuß tief laß das Treibbeet graben,
Mit Tannenpfoſten wohl die Wände füttern,
Und dieſe ſelbſt, abſchüſſig gegen Süden,
Zwey Spannen hoch ſich aus dem Boden heben.
Zur Hälfte füll' es, höher nicht, mit Dünger
Vom edlen Roß, und halb mit gutem Erdreich an;
Verſchließ es wohl, mit ſpiegelhellen Fenſtern,
Und breite Nachts noch leichte Breter
Und warme Matten d'rüber her.
Denn Wärme braucht der zarte junge Keim,
Der ſchüchtern aus dem Schooß der ſchwarzen Erde
Das Köpfchen ſteckt. Doch magſt du wohl, erlaubt
Gefahrlos ſolches dir ein milder Tag,
Die Fenſter lüften, daß der linde Hauch
Die jungen Pflanzen ſanft umſpielen möge,
Und dieſe nach und nach die freye Luft
Gewöhnen lernen. So trägt liebevoll
Die Wärterin an warmen Frühlingstagen
Den theuren Pflegling aus der dumpfen Stube
Ins Freye, der dann fröhlich auf dem Arm
Ihr aufhupft, und mit kindiſchem Gejauchze

Verlangend nach den Silberſchäfchen haſcht,
Die heerdenweiß am blauen Himmel zieh'n.

Sind ſtark genug die jungen Pflanzen jetzt,
Im Freyen zu gedeih'n, und lächelt unbewölkt
Der Himmel, ungeſäumt verſetze ſie
Vom Treibbeet theils in rein laſirte Töpfe,
Theils auf die Beete. Jene fülle zuerſt
Am Boden fingerhoch mit feinem Kieſelſand,
Der jeden Überfluß der Feuchtigkeit entferne;
Und dieſe laß mit lang gezähntem Rechen
Den Gartenknecht vorher zwey, drey Mahl ebenen.
Wie ſinnvoll um Rubinen und Sarbiere
Der Künſtler kleinere Brillanten reiht,
So ſchlinge du ſofort auch einen Kranz
Beſcheidener und anſpruchloſer Blüthen
Um deine Beete her. Einſt kranzte man, —
Die Mode wollt' es ſo — das Gartenbeet
Mit immergrünem Bux; doch allzudreiſt
Verbreitet er die faſerreichen Wurzeln,
Raubt Blumenbildungen, die edler ſind als er,
Den Nahrungsſaft und gibt ſogar als Diebeshehler
Den Gartenſchnecken Unterſchleif.
Weit lieber wähl' ich Himmelsbau,
Lavendel, Iſop, ſchön geſprengelte
Marienblumen mir; am allerliebſten
Vergißmeinnicht, das holde Zeichen
Von holder Wünſche Inbegriff.

Ihr fragt mich, was zuerſt der zarten Blume
Den Nahmen gab. So hört: Vor grauen Zeiten lebte
Am Rhein ein Rittersmann, dem Feindeshaß
Sein Erb' entriſſen. Was ihm übrig blieb

War eine Tochter, war ihr Herz voll Liebe;
Und das hielt aufrecht seinen Muth. Ein Blick
Von Hedwigs sanftem Aug', ein sieb'nder Laut
Aus Hedwigs Mund verscheuchte schnell die Falten
Des Kummers von des Greises Stirn,
Und willig konnt' er dann dem Feind verzeih'n,
Der Alles ihm geraubt; nur seine Tochter nicht.

Ein edler Jüngling, sanft und gut, doch arm
Wie Hedwigs Vater, liebte sie
Zwey Jahre schon mit stiller Innigkeit.
Bescheiden schloß er seine heißen Wünsche
Im tiefsten Busen ein; kein Laut verrieth sein Herz,
Und nur sein Auge sagt' der fühlenden Geliebten:
„An dir hängt meines Lebens Glück.“
Auch Hedwig liebt ihn, der in ihr nur lebt;
Und als der Liebende am Frühlingsfest
Den vollen Kranz von Maiengerlen —
So hieß noch damahls das Vergißmeinnicht —
Ins braungelockte Haar ihr schlingt;
Und überwältigt von der Liebe Macht
Mit scheuem Beben ihr zu Füßen sinkt;
So wird der Kranz zum Band, das ihre Herzen eint.

Ein Himmel goldner Träume wiegt
Bereits ein volles Jahr die Liebenden
In seliges Vergessen ein; da führt
Ein nächtliches Gewitter auf der Reise
Den Grafen von Valau in Guntrams Schloß.
Der Graf erblickt die schöne Hedwig kaum,
So fühlt er Liebe, fühlt die neu entstandne Gluth
Mit jedem Augenblick sich mehren;
Und eh zum dritten Mahl die Abendsonne noch

Den Strahl ins grüne Bett des Rheins getaucht,
Bewirbt er ſcheu mit Liebesungeduld
Bey Guntram ſich um ſeiner Tochter Hand.

Der Ritter willigt mit Freuden ein,
Und kündet froh ihr Glück der theuren Tochter an.
Sie weint, ſie fleht um Schonung, ringt
Die Hände, wirft zuletzt dem Grafen ſelbſt
Verzweifelnd ſich zu Füßen, und geſteht
Mit einem Thränenguß ihm ihre Liebe.
Umſonſt! der Graf, ſonſt edel, denkt
Nicht groß genug, dem Glücke der Geliebten
Sein eignes Glück entſagend aufzuopfern.
Der Tag des Abſchieds naht; von ſeiner Diener Schaar
Umgeben, ſitzt am Abende vorher
Der Graf mit ſeiner Braut im Garten. Sieh, da fuhrt
Auf ſeinen Wink ein reich geſchmückter Knappe
Den Jüngling in den Kreis, der Hedwigs Herz gewann.
Wohlwollend bietet ihm der Graf die Hand.
»Ich habe«, ſpricht er ſanft, »dir viel genommen,
Allein verzeih' es mir, und klag' nicht ungerecht
Den Glücklichen, dein Schickſal nur klag' an.
Gern möchte ich ſein Unrecht dir vergüten —
Frag' du ihn, Hedwig, was ihn noch beglücken kann,
Und ſteht's in meiner Macht; ich geb' es ihm.

Bey dieſen Worten ſchweigt der Graf;
Des Jünglings Auge wurzelt ſtumm
Am Boden feſt. Zehn Tage hat er ſchon

Mit feſtem Sinn, mit liebender Entſagung
Den unnennbaren Schmerz bekämpft.
Jetzt hebt er ſcheu den Blick, und ſieht
In Thränen Hedwigs Auge ſchwimmen,
»Sag,« ſtammelt ſie, »was noch?« da hält er ſich nicht mehr,
Er ſtürzt betäubt zu ihren Füßen hin,
Und heiße Thränentropfen rollen
Auf ihre Hand. Doch bald ermannt er ſich,
Und preßt den Schmerz in ſeine Bruſt zurück.
Ein Büſchchen Mayenperlen raft er ſchnell
Vom Gartenbeet und reicht es der Geliebten hin.
»Sey glücklich!« ſpricht er lächelnd, während noch
Die Thräne heiß von ſeinen Wangen rinnt,
»Sey glücklich! und — — vergiß mein nicht!«
Er ſpricht es; und entflieht. In Schlachten ſucht er jetzt
Den Tod, und findet Ruhm und Ehre nur,
Und ſpät erfreut erſt wehmuthsvolle Ruhe
In ſtiller Klauſe ihn, um die ſich rings
Ein Kranz von Mayenperlen zieht.

Des Gaues Mädchen nannten dieſe
Seit jenem Tag des Abſchieds ſtets
Vergiß mein nicht; der holde Nahmen pflanzte
So von Geſchlechte zu Geſchlecht ſich fort:
Und heut zu Tage noch erfreut ſein Klang
Ein fühlend Herz, das gern dabey des Freundes —
Der Freundin gern gedenkt, in deren Bruſt
Sein Angedenken nicht erlöſchen ſoll.

Nach Laune nicht, nicht wie der Zufall ſie
Der Hand im Korb, aus welchem du ſie nimmſt,
Begegnen läßt, verſetze deine Blumen;
Denn was durch ſchönen Einklang dich

Erfreu'n ſoll, muß mit Kunſt und weiſer Abſicht
Geordnet ſeyn. Der Unverſtand nur ſtreut
Die Blumen ohne Wahl auf ſeine Beete hin,
Du nimm hingegen ſtets auf ihre Größe,
Auf ihre Blüthezeit und auf ihr Farbenſpiel
Verſtändig Rückſicht. Pflanze mir nur nicht
Um Jakobslilien, die kaum zwey Spannen hoch
Vom Boden ſich erheben, Rosenpappeln
Und Sonnenblumen her, noch laß den Reiherſchnabel
Von Mohn und ſtrotzenden Päonien beſchämen.
Der Purpur prächtiger Mauſonien,
Das hehre Scharlachroth der Georginen wechſle
Mit weißen Lilien; das dunkle Blau
Des Eisenhuts, die heitre Himmelsfarbe
Der Flockenblume mit des Goldhaars Sonnenglanz,
Und mit dem dunklen Gelb der Ringelblume,
Auf der, von ſanftem Vollmondslicht umleuchtet,
In lauer Frühlingsnacht Titania
Den wundervollen Reigen führt.
Auch nimm dabey die Blüthenzeit in Acht;
Daß ja nicht, wenn das eine Beet
In reicher Fülle prangt, das andere
Nur kuhenuleſes Kraut dem Blicke zeige,
Und Reiz und Anmuth überall,
Im Frühling wie im Sommer und im Herbſt
Dem Auge des Beſchauenden begegne.

Umſonſt, belehrte mich gar oft mein Freund,
Beneidet ſtets des Nachbars reiche Flor
Wer Blumen, welchen mehr als einen Sommer
Die ganze Natur zu leben gönnt,
In einem Torfe ſtets, an einer Stelle läßt;
Denn weder Blumen, noch dem Menſchen frommt's

Nur ewig in demſelben Boden wurzeln.
Dann bleibt ſein Wuchs beſchränkt, und nimmermehr
Entwickelt ſich der Keime volle Kraft.
Der eignen Lehre treu, verſetzt er ſtets
Gewächſe, deren Flor im Herbſt die Gärten ſchmückt,
Im Frühling: jene, deren Blüthen
Des Lenzes warmer Hauch aus ihren Knospen lockt,
Im Herbſt. Er gab dabey der friſch verſetzten Blume
Genugſam Raum, die Wurzeln auszubreiten,
Und zeigte bey ſo wichtigem Geſchäft
Viel ſtrenge Sorgfalt und Bedächtlichkeit.
So ſtrebt' er nie gewaltſam das Gewächs
Am Stengel aus dem Topf zu ziehn;
Und lieber ſchlug er ihn entzwey, wenn allzufeſt
Am Boden ſich die Wurzel angeſaugt,
Als daß er allzu tollkühn die Gefahr,
Den theuren Pfleglıng zu verletzen wagte.
Mit gleicher Sorgfalt pruft' er dann genau
Die Wurzel, ſchnitt das ſiizige Gewebe
Der Faſern rings her weg, und in den neuen Topf
Die Pflanze ſetzend, füllt er jetzt
Mit ſeiner Erde bis zum Rand ihn an.
Auch ließ er ſtets die friſch verſetzten Blumen
Im Schatten ſtehn, bis ihre Wurzeln ſich
Im neuen Topf hinreichend feſt geſaugt.

Einſt brachte er mir — ſchon tief im Winter war's,
Und flockicht hing der Schnee um meine Fenſter her —
Im glänzend weißen Topf die ſchönſte himmelblaue
Hortenſie zum Wiegenfeſt, und ſtellte,
Mit treuen Wünſchen das Geſchenk begleitend,
Vor mir ſie hin. Entzückt empfing ich ſie,
Und freute innig ſeiner Liebe, freute
Der ſchönen Blume mich, und konnte nicht genug

Mich wundern, wie ſo lang er für den Freund
Die Bluthe aufgeſpart. »Leicht«, ſprach er lächelnd, »iſt
»Die Kunſt, ſo lang du willſt die Bluthe dir zu ſparen;
»Du brauchſt nur wiederholt den Sommer durch
»In andre Töpfe das Gewächs zu ſetzen und
»Im Schatten es zu halten; öfteres
»Verſetzen hemmt des Wachsthums raſche Kraft;
»Und bringt alsbald in ſeine Gränzen ihn,
»Verbreitet er zu üppig ſich, zurück.«

Gewächſe, welche die Natur mit Ranken
Zum Klettern ausgerüſtet, pflanzt
Der Gartenfreund an Mauern, oder an
Der Wände Gitterwerk. Auch weidet er, zum Theil
Im Blumengarten ſelbſt, zum Theil an ſtillen Plätzen
Des Parks, aus Geisblatt, wilden Reben
Und duftendem Jasmin ſich kühle Sommerlauben.
Dort flüchtet er ſich hin, wenn heiß der Mittag brennt,
Und ungeſtört genießt er jede ſtille Freude,
Die Einſamkeit, dem, der ſie liebt, gewährt.

Der Menſch verliert im rauſchenden Getümmel
Der Welt zuletzt ſich ſelbſt; kehrt, ſtille Einſamkeit!
Er nicht von Zeit zu Zeit in deinen Schooß zurück.
Die Freuden, die du reichlich jedem ſchenkſt,
Der reines Herzens dir ſich weiht,
Vermag des Hofes Pracht, das ſchimmernde Gepränge
Der Stadt ihm nicht zu geben. Dich nur nennt
Die Weisheit Mutter; denn du lockeſt jetzt
Die erſte ſinnende Betrachtung, jetzt
Die freundliche Erinnerung herbey,
Die bald den vollen Kranz von Roſen, bald

Verſöhnend uns die Palme reicht.
An deinem Buſen ſtockt des Schmerzes Klage,
Die Thräne ſchleicht ſich ſanfter von der Wange,
Und Hoffnung naht von dir herbeygewinkt!

Oft, Göttin! hab' ich in der Wälder Nacht,
Oft in der Haine kühler Dämmerung,
In ſtillen Thälern und am Felſenquell
Dich aufgeſucht, und ruhigen Genuß
Beglückender Gefühle jetzt,
Jetzt Frieden der bewegten Bruſt geheiſcht.
An deinem Buſen ſchloſſen ſich die Wunder
Der Heldenwelt dem Jüngling auf, erklang
Begeiſternd ihm geweihter Sänger Lied:
Und als das Leben hart den ſchönen Traum zerſtörte,
Und Mißgunſt nur und Haß dem Manne gab —
Da warſt nur du es, die verſöhnend ihn
An ihren Buſen nahm, von ſeiner Stirn
Der Zagheit Wolke trieb, und liebend ihm
Den trüben Sinn aufs neue aufgehellt.

Du biſt es, Göttin! die dem Menſchen unverworren
Des Lebens Bild erblicken läßt, du füllſt
Mit ſanfter huldigungsvoller Liebe
Zu jedem Weſen ſeine Bruſt;
Durch deinen Hauch belebt, ruft laut
Rings die Natur das große Wort ihm zu:
Ein Band der Liebe iſt's, das alle Weſen eint.
Ihm ſchweiget dann das Thal, der Baum, nicht mehr,
Und jede Blume gilt für einen Zeugen

Der Liebe ſeines Schertzers ihm,
Der reich mit ſegensvoller Hand
Nicht Früchte nur, auch Reiz und Anmuth überall
Auf ſeinen Weg ihm hingeſtreut.

Darum hält auch der Blumenfreund
Die theuren Zeglinge der Liebe werth;
Und redlichen Erziehern gleich
Entfernt er alles, was mit Schaden ſie bedroht.
Nichts aber, nichts, iſt ſchädlicher den Blumen
Als Unkraut, das ſich frech an ſie, wie böſe Dirnen
An ſchöne Mädchen, drängt, und unverſchämt
Den beſten Theil der Nahrung ihnen raubt.
Schnell breiten über ganze Beete hin
Der Gauchheil ſich, der Lolch, die gleisneriſche
Winde,
Schamloſe Queken und die taube Neſſel,
Ein ſchönes Mädchen einſt, das einem Dichter hart
Sein Ohr verſchloß, und das Cytherens Zorn,
Zur Warnung ſolchen Mädchen, ſchnell
In ſchnödes Unkraut wandelte.
Doch groß iſt hier die Noth, du kannſt
Nicht ſelbſt den langen Tag nur immer jäten,
Die Arbeit nicht dem Gärtner übertragen,
Und muſt für Geld dir fremde Leute miethen.
Allein ſolch' unverſtändig Volk
Begreift den wahren Werth der Blumen nicht,
Und richtet oft aus eitlem Unbedacht
Und Leichtſinn dir den größten Schaden an.
Vor allen ſchaffen Weiber die
Verdruß und Noth. Sie plappern bey der Arbeit
Nur ewig unvernünftiges Gezeug,

Und hau'n dann mit dem blanken Karſten drein
Als ſollten Eichenklotz' ſie aus der Wurzel zieh'n.
Drum ſchärfe Vorſicht ihnen ein,
Und wenn ein Unheil ſich begibt —
Dann frag' die ſchmäh'nden Worte nicht;
Schilt tapfer — ſie vergeſſen es ſonſt gleich —
Und droh mit finſterm, ſtürmiſchen Geſicht:
Du jagſt ſie fort; — doch thu' es nicht;
Und nimmer muſſe eines Andern Thräne
Des Lebens Bluthen dir bethaun.

Jetzt wende, Freund! mit Eifer dein Gemüth
Zu meinen Lehren, jetzt verkünd' ich dir
Mit treuem Sinn, auf welche Weiſe,
Zu welcher Zeit du deine Blumenflor
Begießen ſollſt. Gerechter Tadel trifft
Den Blumenfreund, der hier an Achtſamkeit
Es fehlen läßt. Gar wenig Mitleid nur
Erregt ſein Unglück, wenn die ſchönſten Tulpen ihm
Erkranken, weil er nicht vorſichtig ſich das Waſſer
Womit er heute ſie begießen will,
Schon geſtern Abends aus dem Brunnen zog.
Denn allzu kaltes Waſſer, wiſſ' es, ſchadet
Den Blumen, leicht erkranken ſie davon;
Wie wer nach raſchem Wettlauf nicht
Den glüh'nden Durſt bezähmt, und allzufrüh
Den kühlen Trank ſich aus der Quelle ſchöpft,
Dann Jahre lang ein ſieches Leben führt.
Auch rath' ich dir, erlaubt es deines Gartens Lage,
Aus Flüſſen lieber oder friſchen Quellen
Dein Waſſer, als aus Brunnen dir zu ſchöpfen.
Es iſt gedeihlicher, und weicht nur dem,

Das ſanft aus aufgelöſten Wolken träu't.
Dieß ſammle ſorgſam, und bewahr' in weiten Kufen
Zu künftigem Gebrauch es auf.

Nicht gleichviel iſt's zu welcher Zeit
Du Florens Kinder tränkſt. Wer ſeine Blumen liebt
Der läßt zur Zeit, wo hingeſtreckt auf Moos
Im Schatten eines Baums der Ackersmann
Sein ländlich Mahl verzehrt, und aus dem ſchwarzen Krug
Mit reiner Milch ſich labt, die Kannen ungebraucht
Im Winkel ruhn. Erſt wenn der Abend kühl
Aus falben Wolken ſich hernieder ſenkt,
Dann ſteckt er erſt die hohlen Brauſen an,
Naht ſeinen Beeten ſich, und ſtreut
Den Labequell darüber her.
Am ſchnellſten tödtet dir unzeitiges Begießen
Die jüngſten deiner Pfleglinge.
Doch laß die Armen — ſie vermögen's nicht —
Des Mittags Gluth darum nicht ohne Labe tragen;
Sie tränke noch, bevor der erſte Sonnenſtrahl
Mit Purpuralanz der Berge Haupt umſaumt:
Wie beym Erwachen gleich die Mutter liebevoll
Dem zarten Säuglinge die Nahrung reicht.

Recht thöricht glaubt durch häufiges Begießen
Den Blumen mancher wohlzuthun;
Und fluthet ohne Maaß und Ziel
Das Waſſer kannenweis auf ſie herab.
Er achtet nicht darauf, daß nah' am Weiher
Die Schwalbe hinſtreift, daß der Froſche Chor

Ein ewig Klaglied ſingt; nimmt auf die Jahrszeit nicht
Noch auf verſchiedene Natur der Blumen
Gehörig Rückſicht, und begießt die waſſerſcheuen
Gardenien ſo reichlich als die Anemonen,
Die ewig dürſten; denn er weiß es nicht,
Daß wer nur einmahl ohne Maaß
Den kühlen Quell auf ſeine Blumen ſtrömt,
Mehr ihnen ſchadet, als wenn tagelang
Der Regen ſie betränft. Dann ſinnt er lange nach
Warum die Blätter welk zu Boden hängen,
Und, kaum entwickelt, ſchon die Bluthe fällt.
Zu ſpät entdeckt er jetzt des Übels Quell
Und wirft ſich bitter, doch umſonſt,
Sein thörichtes Beginnen vor.

Auch dem erkranken oft die ſchönſten Blumen,
Der reinlich ſie nicht hält, die Schildlaus nicht vertilgt,
Und, allzuträge, nicht mit ſeinen Burſten
Verhaßten Staub von ihren Blättern kehrt.
Oft hab' ich Blumen, die, weil tückevoll
Ein unbekanntes Übel heimlich ſich
An ihre Wurzel feſt geſaugt,
Mir kränkelten, geheilt, indem ich Honigſeim
Mit Eſſig miſchte, und zuweilen ſie —
Jedoch zu häufig nicht, — damit begoß.
Bald hoben ſie mir dann das Köpfchen wieder,
Das ſchlaff und traurig erſt zur Erde hing,
Und blühten fröhlich fort, und ſah'n gar freundlich mich
Mit frommen Dank für ihre Rettung an.

Noch mancher andre Feind bedroht des Lenzes
Wehrlose Kinder. Fern ſey ſtets vom Blumen-
garten
Der Meierhof; du darfſt ſonſt ewig nur
Der Hühner keckes Volk von deinen Beeten jagen.
Dreiſt fliegt es über alle Mauern weg
Und richtet tauſendfach dir Unheil an.
So traf ich ſelbſt einmahl des Nachbars Hahn
In einem Beet voll junger Anemonen
Und Hyacinthen an. Der ſcharrte da
So recht mit Luſt nach braunen Regenwürmern;
Doch bald verwandelte die Luſt in Jammer ſich!
Ich ſann nicht lange nach; raſch ſchwang ich meinen
Stock
Und traf ihn auf das Haupt. Er ſtürzte hin
Und regte ſich nicht mehr! Zwar jammerte
Der Nachbar viel, daß ſeinen beſten Hahn
Ich ihm erſchlagen; doch das kümmerte mich nicht —
Klug war es, daß ich's that; ich ſchwör's, er hätte
Noch größern Schaden ſonſt mir angerichtet;
Noch hunderttauſend Pflanzen mir
Zertreten, und am Ende wohl noch gar,
Von Angſt geſcheucht, die herrlichſten Flamenſen
Von meinen Bühnen mir geſtürzt.

Auch vor Beſuchenden bewahre ſchen
Die Blumen, die du mühſam dir erzogſt.
Vergönn' es Jedem gern ſich deiner Schätze
Mit dir zu freu'n; verhaßte Mißgunſt nur
Mag ihre Luſt nicht gern mit Andern theilen.
Allein nimm wohl dich mit Beſuchenden in Acht,
Sie ſchaffen mannigfach dir Ärger und Verdruß.

Beſonders halt' die Weiber ſcharf im Aug'!
Das trippelt ewig hin und wieder
Und plappert, lichert, ſchwätzt und quickſt,
Und muß nach Allem gleich die Hände ſtrecken;
Tritt unvorſichtig in die Beete, oder ſtößt
Vom Rand der Bühne dir den ſchönſten Roſenſtock.
Auch betteln ſie gleich unverſchämt dich an:
»Du ſollſt galant ſeyn, einen ſchönen Strauß
Verehren, prangende Hortenſien
Und duftende Jonquillen ihnen ſchenken.«
Sey nicht galant! und kümm're dich
Um ihre glatten Worte nicht.
Doch wenn dich ſchöne, hochgeſinnte Frau'n,
Wenn ſchöne Mädchen dich in deinem Garten,
Wenn die Geliebte dich beſucht — dann ſey nicht karg,
Und mit den reichſten deiner Gaben ſchmücke
Das braune Haar, die volle Schwanenbruſt.
Wenn freundlich dann ihr holder Blick dir lacht,
Mit Staunen über deine Beete hin
Ihr trunknes Auge ſchweift, und, deine Kunſt
Bewunderud, laut ſie deine Schätze preiſt; —
Dann, Glücklicher! dann biſt du neidenswerth,
Dann zahlt mit Wucher ſich der Pflege Mühe dir!

Durch ſolche Herrlichkeit gewann
Der Sage nach, — und gerne glaub' ich ihr —
Einſt Zephyr Floren. Er liebte die reitzende Nymphe
Schon lange, ſeitdem ſie das Feſt des wiederkehrenden Frühlings
Im knospenden Haine zuerſt durch Tänze mit ihren Geſpielen

Gefeyert. Wohin ſich ihr Fuß ſeit jenem Tage verirrte,
Umgaukelte ſie der Gott. Bald ſpielt' er mit ſanftem Geſäuſel
Mit ihren Haaren, und kühlte mit lindem Hauch ihr die Wangen;
Bald ſchmiegt' er koſend ſich an den jugendlich blühenden Buſen —
Allein umſonſt! das ſchüchterne Mädchen
Mißtraute dem Unbeſtand des ſchmeichelnden Gottes; ſie floh ihn,
Und flüchtete oft ſich vor ihm in Grotten und ſchützende Tempel.

Einſt traf er im Bade ſie an. Ein blühendes Roſengebüſche,
Mit jungen Myrthen vermiſcht und überhängenden Weiden,
Umzog den kühlenden Born. Im Roſengebüſche
Verbarg ſich der Gott. Entglüht vom Zauber der Schönheit,
Umfaßt' er, als ſie von Reiz umſtrahlt, und bezaubernder Anmuth
— Wie Anadyomene einſt dem Schaum ſich der ſtaunenden Wellen
Entwunden — dem Bad entflieg, mit raſch entſchloſſener Kühnheit
Das zitternde Mädchen, und ſchnell die Schwingen, die glänzenden, regend,
Erhebt er im Flug ſich mit ihr in die weiten Räume des Äthers.

Im Weſtmeer liegt, umſpielt von leiſe rauſchenden Wellen,
Den glücklichen Inſeln zunächſt, ein kleines Eiland, auf welches,
Verklärt im reinſten Azur, umſäumt von ſilbernen Wölkchen,
Der Himmel heiter ſtets herab ſieht. Um ſeine Geſtade
Zieh'n blühende Haine ſich her, umſchwommen von Purpurgedüfte.
Hier blühn unzählige Blumen aus allen Zonen der Erde,
Hier welken die Roſen nicht hin; die glänzende Lilie
Senkt hier nicht traurig das Haupt, der tauſendfärbige Mohn blüht;
Es blühn Narziſſen und Aſtern und Anemonen und Tulpen
In ewig erneuertem Reiz und unvergänglicher Schönheit.

Ein ſanfter Hügel erhebt ſich in deiner Mitte Anthuſa,
Mit jungen Roſen bekränzt und Kühlung wehenden Myrthen.
Auf dieſem ließ der Gott mit ſeiner lieblichen Beute
Sich nieder. Noch ſchwamm in blinkenden Thränen
Das Auge der Schönen, ſie ſtand, von Zephyrs Armen umſchlungen,
Noch zitternd in ſich geſchmiegt, den Blick zur Erde geheftet.
Itzt hebt ſie ſchüchtern das Auge; dem ſtaunenden Auge begegnet

Im glänzendſten Schimmer der Reiz unzähliger Blumen, die alle
Mit holdem Nicken ſie grüßen. Aufs neue ſenkt ſich ihr Auge
Zu Boden; und hebt ſich ſcheu dann wieder zum lächelnden Gotte.

Und zärtlicher ſchlingt er um ſie den Arm: »Dieß Alles, Flora,« ſo ſpricht er,
»Dieß' Alles, Geliebte, ſey dein! Sey meine Gattin, ſey
»Der Blumen Königin, ſo weit
»Dem Schooß der Erde ſie mein Hauch entlockt.«

Er ſprachs, und drückte den Kranz von friſchen Roſen des Frühlings
Ihr auf die Stirne; da neigten die Wipfel des Haines
Sich huldigend, bebten vor Freude die Blumen, es bebte wie Morgens
Vom erſten Strahle getroffen der keuſchen Lilie Buſen,
Der Buſen der Schönen. Sie blickt
Noch einmahl zweifelnd auf den Gott, und ſinkt
Von Ahnung ſeliger Luſt und unausſprechlicher Wonne
Erfüllt an ſeine Bruſt.

Nur leiſe ſäuſelten jetzt die ſchwanken Wipfel des Haines,
Und jeder Puls der Natur, von wolluſtvollem Entzücken

Gefeſſelt, ſtockt; als unter Blumen,
Die friſch zum bräutlichen Lager dem Schooß der Erde entquollen,
Der Gott mit ſeiner Vermählten in ſußem Taumel dahin ſank.

Inhalt
des
dritten Geſanges.

Beſchränkung bey der Wahl der Blumen — Jaquin — Cultur der Aurikeln — der Hyacinthen — der Tulpen — der Roſen — Die Moosroſe — Cultur der Nelken — des Mohns — Die Herbſtblumen — Schluß.

Dritter Geſang.

Groß, unermeßlich faſt iſt Florens Reich!
So zahlreich iſt in Hainen und Gebirgen
Die Schaar der Nymphen und Dryaden nicht,
Die Cynthia mit ſtrengem Wink beherrſcht;
So zahlreich hupfen auf Arkadiens
Beſonnten Hügeln um den krauſen Pan
Voll jugendlicher Luſt die weißen Lämmer nicht,
Wenn ſeine Flöte hell am Mittag tönt:
Als groß die Zahl der Kinder Florens iſt;
Die, wenn auf goldumſäumten Roſenwolken
Die Göttin über den Gefilden ſchwebt,
Ihr Lächeln aus dem Schooß der Erde lockt.

Du kannſt nicht alle, Freund! im engen Raum
Des kleinen Gartens ſie verſammeln; darum wähle
Mit klugem Sinn dir deine Pfleglinge.
Nicht ihre Zahl macht deine Flor berühmt,
Und mancher weiſe Gartenfreund,
Der wenig Blumen nur auf ſchmalen Beeten zieht,
Erwirbt ſich höhern Ruhm, als Andre, deren Flor
Das Auge kaum zu überſeh'n vermag.
Der Großtürk ſperrt die ſchönſten Mädchen ſich
Zu Hunderten in ſeinem Harem ein;
Allein was hilft ihm das? er kann
— Die gar zu große Zahl verhindert es —

Nicht alle lieben, alle nicht betreu'n,
Und ſchmählich welken dann die armen Kinder hin.
Nicht anders wird es dir mit deinen Blumen gehn,
Verhindert ihre Überzahl
Daß du ſie liebevoll mit treuer Sorge pflegſt.

Auch fröhne nicht der Eitelkeit, die nur
An Seltenem' gefällig ſich ergötzt.
Mag immerhin der Reiche thöricht Blumen,
Nur weil ſie ſelten ſind, im ſtark beheizten Haus
Erzieh'n, und prahlend dem Beſuchenden
Erzählen, daß er ſie mit ſchwerem Gold bezahlt,
Und daß der heiße Schooß von Afrika
Die Wunderpflanze zeugt. Du halte dich
Von ſolcher Thorheit fern, und ſchätze mir
Nach edlerem Verdienſt, nach ihrer Bildung Reiz,
Der Farben Schmelz, der Krone ſüßen Duft,
Die Blumen, die du wählſt; erlaub' ich dir gleich gern
Auch Blumen, die der Bildung Reiz entbehren,
Wofern ſie ſonſt ein rühmliches Verdienſt
Empfiehlt, zu ziehn. So tadl' ich jenen nicht
Der unverdroſſen die Mimoſe pflegt;
Denn wie die Jungfrau, wenn die Rohheit ſchonungslos
Ihr Zartgefühl verletzt, das Auge niederſchlägt,
Und ſcheu in ſich geſchmiegt, die fremde Frechheit büßt:
So ſenkt ſie bey der leiſeſten Berührung
Die Zweige ſchüchtern niederwärts
Und ihre Blätter ſchmiegen ſich
Voll zarter Scham eins an das andre an.

Nicht über weite Meere her
Aus fernen Ländern braucht der Menſch zu hohlen,
Was freundlich ihm das Herz erfreuen ſoll;

Das Gute liegt ihm immer nah',
Wofern er es nur recht zu finden weiß.
Die Vorſicht hat nicht einer Zone nur
Des Segens Überfluß, des Reizes ganze Fülle
Geſchenkt, ſie hat mit milder Vaterhand
Auf alle Länder ſie verſtreut;
Und wenn ein nie verblüh'nder Lenz,
Ein ewig friſches Grün, des Wachsthums reichſte Fülle,
Der Blüthen ſchimmervollſte Farbenpracht
Weſtindiens beglückte Fluren ſchmückt:
So trägt des theuren Vaterlandes Schooß
Nicht minder tauſend holde Blumen,
Die Anmuth wie beſcheidner Reiz empfiehlt.
Auch nimmt es willig tauſend Blumen auf,
Die Freunde der Natur, von edlem Eifer
Gefvernt, aus fremden Zonen ihm gebracht.
Die ſchönſten jener Edelſteine, die
Den Gürtel reich begabter Inſeln ſchmücken,
Der um Amerika ſich ſchlingt, hat Auſtria,
Dir dein Jaquin geweiht, der ewig dir zum Ruhm
Im Kranze deiner Edlen glänzt.
Ihm dank'ſt du es, daß zahllos Irien,
Daß Amaryllen, zarte Oxaliden,
Stapelien — des Greiſes Lieblinge —
Und andre Kinder wärm'rer Sonnen
In deinen Gärten blüh'n. Mit leichter Müh'
Erwirbt der Blumenfreund ſich ſolche Schätze;
Und herrlich blühen, fehlt ſein Fleiß nur nicht,
In trauter Freundſchaft mit den heimiſchen Bewohnern,
Die lieben Gäſte dann, das ganze Jahr hindurch
Zu ſtets erneuter Luſt ihm fort.

Der Winter iſt noch kaum entflohn, es liegt
Der Schnee noch auf den Beeten, ſieh! da drängt
Die holde Daphne Blüth' an Blüthe ſchon hervor.
Ihr ganzer Stamm iſt eine Blüthe nur,
Und herrlich glänzt im Schnee ihr purpurnes Gewand.
Nicht minder muthig, und voll Eifers ſich
Dir als die erſten ſchön zu zeigen, drängen
Schneemädchen, Oſterjüngferchen,
Und bey des Frühlings erſtem Hauch
Der niedre Crokus ſich hervor.
Sein Beyſpiel macht jetzt auch dem kleinen Veilchen Muth,
Sein Köpfchen aus der Blätter Wuſt zu heben;
Doch ſenkt es gleich darauf ſein ſchönes Haupt
Aufs neue ſcheu zur Erde, hoch zufrieden,
Im Stillen dir zur Freude fort zu blühn.

Strahlt heitrer jetzt des Frühlings Licht, und weh'n
Die Lüfte lauer von den nahen Bergen,
So öffnet auch die liebliche Aurikel
Die Knospen ſchon, und blickt mit frommen Kindesaugen
Zum blauen Himmel auf. Sie hält mit Recht
Der Britte hoher Sorgfalt werth, und läßt
Dem Niederländer nicht der Pflege Preis.
Er zeigt mit Stolz in ſeinen reichen Gärten —
Kaum glaublich ſcheint's — wohl tauſend Arten,
Und keine gleicht davon der Nachbarin
An Reiz und ſanftem Farbenſpiel.
Aus Wurzelſproſſen theils, und theils aus Samen
Erzieht er ſie. Er füllt ſich flache Käſten
Mit fettem Erdreich, miſcht ihm Sand und Moder
Aus alten Weidenſtämmen bey,

Und ſäe't darauf, ſobald der erſte Schnee
Aus trüben Lüften fällt, den Samen hin.
Doch bringt er ſie nicht gleich in's warme Haus;
Er läßt im Freyen an beſchützter Stelle
Sie ſteh'n. Im Frühjahr erſt vergönnt er ihnen
Die Morgenſonne; reiht ſie zierlich dann
In reinen Töpfen auf den Blumenbühnen,
Und hält auch jetzt das Übermaß
Von Feuchtigkeit und Wärme fern.
So blüh'n ſie wochenlang zu ſeinem Ruhme fort:
Und wer ſie ſieht, erſtaunt ob ihrem Reiz,
Und nennet hochbeglückt den Mann,
Der ſolche Luſt durch eignen Fleiß ſich ſchafft.

Auch euch, ihr holden Anemonen, zählt
Der Gartenfreund mit Recht den ſchönſten Kindern
Des Frühlings bey, und hält ſich für die Müh'
Der Wartung hoch belohnt, wenn reich die Fülle
Der ſchön gefärbten Blätter ihm
Aus euerm Silberkelch entgegenquillt.
Nur, Gute! fodert mir nicht unbeſcheiden,
Daß vor den zarten Hyacinthen
Der Preis euch werden ſoll. Sie haben ſich
Zu Lieblingen die Nymphen auserſeh'n,
Und reich mit Reiz und Anmuth ſie geſchmückt.
So lieblich duftet keine andre Blüthe,
Ein ſanftrer Farbenſchmelz als ihre Glöckchen ſchmückt
Erfreut das Aug' an andern Blumen nicht.
Bald glänzen ſie im heitern Blau des Himmels,
Und bald im reinſten Weiß, durch das
Sich blaue Streifen ziehn, wie lieblich durch die Haut
Des ſchönen Arm's das bläulichte Geflecht
Der Adern ſchimmert; bald erheben Purpurſtrahlen

Ihr ſanftes Roſenroth. So glänzet hell
Das Purpurknöspchen auf des Mädchens Bruſt,
Wenn leiſe Ahnung zärtlicher Gefühle
Mit ſanfter Roſengluth ihn färbt.

Erwähltest ſinnig du die holde Blume
Zum Liebling dir, ſo ſpare keinen Fleiß
Damit im höchſten Glanz der Anmuth ihre Flor
Des Kenners ekles Aug' entzücken mag.
Nie wird ſein Beyfall dich erfreu'n, verſäumſt du träg
Mit jedem Jahr die Kiele einzulegen.
Wie ſparſam Haar um alter Weiber Scheitel,
So hängen dann zu deiner höchſten Schmach
Die kleinen Glöckchen um den niedern Schaft herum.
Doch ſcheut dein Fleiß der Wartung Mühe nicht;
Dann kräuſeln um den ſchlank gewachsnen Schaft
In Menge ſich die zartaefärbten Blüthen:
Wie reizend um das Köpfchen ſchöner Frau'n
Die Fülle dunkler Locken ſchwillt.

Der heißt ein Thor mir, frey geſteh ich's ein,
Der, weil ſie würzige Gerüche nicht
Verſtreu'n, und nur der Farben Pracht ſie ſchmückt,
Die edlen Tulpen ſchmäht. Er liebt das Schöne nicht,
Den nicht der Farben Reiz gewinnt.
In magiſcher Beleuchtung walten ſie
Im heitern Zauberreich der Phantaſie.
Die Scheitel ſeiner fernen Berge mahlt
Ein ſanftes Morgenroth, ein grüner Duft umſchwimmt
Die Haine voll melodiſchen Geſangs;
Mit Schäumen ſtürzt vom Fels der Silberquell
Und fließt beſchneyt von tauſend Blüthenſtocken

In blauen Wellen unter Blumen hin.
Ein fröhliches Gewimmel goldner Fiſche
Belebt die grünen See'n; die heitre Luft
Der bunten Vögel Lied; indeß
Ein zahllos Heer von Schmetterlingen,
Die Flügel weiß und roth und goldbemahlt,
Voll Unbeſtand, in gaukelhaftem Flug
Von Bluth' zu Blüthe ſchwärmt. O holde Phantaſie!
Warum erbleicht der Glanz von deinen Farben
So ſchnell! warum entziehn die trüben Nebel
Der Wirklichkeit ſo bald ihn unſerm Blick! —

Im ſchönen Bild erneut er jedes Jahr
Dem Blumenfreund an ſeinen Tulpen ſich.
Darum hält Holland ſie ſo hoch, und ſpart
Bey treuer Pflege Fleiß und Sorgfalt nicht.
Wer Leydens Gärten nicht betrat,
Der hat in ihres Glanzes höchſter Pracht
Die Blumengöttin nie noch thronen ſeh'n.
Kein dunkler Hain nimmt dort in ſeine Schatten
Den Fremdling auf, es ſtürzt vom Fels kein Waſſerfall:
Ruinen nicht, noch Tempel überraſchen,
Noch Obelisken des Erſtaunten Blick;
Doch zahllos bluhn auf reinen Blumenbühnen
Aurikeln, Hyacinthen, Anemonen,
Tazetten, Lilien, Narciſſen,
Und herrlicher als ihre Schweſtern, Tulpen
Im höchſten Schimmer ihrer Pracht.
So großen Ruhm erwarb ſich Ruyter nicht
Durch ſeine Schlachten, als durch ihre Tulpenflor,
Der edle Groot, der biedre van der Hardt.
Du glaubſt die ſchönſte ſtets geſeh'n zu haben,

Und eine ſchön're reißt im nächſten Augenblick
Dich zur Bewund'rung hin. So zieht
In einem Kreis, den ſchöne Schweſtern ſchließen,
Die eine durch die Allgewalt des Zaubers
Beſcheidner Weiblichkeit dich an;
Die andre reizt durch raſchen Frohſinn dich,
Durch Sanftmuth jene, dieſe durch
Des Muthwills krauſes Launenſpiel.
Erblickſt du einzeln ſie, ſo ſcheint dir jede
Des Preiſes werth; verſammelt heiſchen ſie
Ihn alle ſich mit gleichem Recht.

Erfüllt Begier nach Ruhm, wie Holland ihn
Durch ſeine Tulpen ſich erwarb, den Buſen dir,
So laß von dorther dir die erſten Kiele bringen.
Zwar ſind ſie theuer; doch du brauchſt darum
Dem Wucherer kein Landgut zu verpfänden.
Aus fünfzig edlen Kielen ſproßt
Nach wenig Jahren dir die ſchönſte Tulpenflor,
Wofern du nur nicht ſtets an einer Stelle
Sie ſtehen läßt; aus fettem Boden ſie
In magern ſetzeſt, und das Erdreich bald
Mit Kieſelſand, bald mit dem feinen Staub
Der Mohrenkohle mengſt. Ganz neue Arten
Von wunderbarer Farbenpracht
Entſtehn dadurch. Nur reinige
Mit unverdroßnem Fleiß die junge Brut
Vom alten Erdreich, und bewahre ſie
In luft'gem Ort bis zum Verſetzen auf.
Wer ſeine Kiele nicht vor Feuchtigkeit beſchützt,
Der wird ſodann, wenn Fäulniß ſie ergreift,
Umſonſt ſich jammervoll das Haar zerraufen,
Und nimmer lieblich duftende Jonquillen,

Tazetten, Tulpen nicht und Hyacinthen
Zu neidenswerthem Ruhm ſich blühen ſehn.

Allein, gewähr' es noch ſo großen Ruhm
Die ſchönſten Tulpen ſich zu ziehn;
Weit höhern Preis gewinnt, wer ſeinen Fleiß
Und treuer Pflege Müh' der Roſe weiht.

Dich Roſe, Liebling zarter Frauen!
Begrüßt mein Lied als Königin der Blumen:
Denn keine deiner Schweſtern darf
An Reiz und Anmuth ſich mit dir vergleichen.
Wenn deine Knospe ſich, vom erſten Strahl des Morgens
Getroffen, öffnet, reich die Fülle
Der ſanft gefärbten Blätter ihr entquillt
Und rings umher den ſüßen Duft verhaucht:
Dann beugen willig ſich dir alle Blumen
Und grüßen freudig ihre Fürſtin dich;
Dann, Herrliche! gewinnt dein Zauberreiz
Dir jedes Herz, und unerſättlich hängt
Dann jedes Auge, ſtill entzückt, an dir.

Einſt waren alle Roſen weiß,
Und Cypris Blut allein verdanken ſie
Ihr ſanftes Roth. Verzweiflungsvoll durchſtreift
Die Göttin, als den heißgeliebten Freund
Ein Eber ihr getödtet, Paphos Hain.
Sie fühlt die Dornen nicht, die grauſam ihren Fuß
Verletzen, fühlt nur ſeiner Wunden Schmerz,
Und eilt mit lautem Klagegeſchrey
Zur Leiche des entſeelten Lieblings hin.
Beſprengt von ihrem Blute glüht ſeither
Im ſanften Schimmer holder Scham

Die Centifolie; in dunklem Purpur prangt
Die Seidenroſe; leuchtet hell
Die Damascenerin; und mild wie Abendgluth
Die, welche ſchön vor allen ihren Schweſtern,
Im moosichten Gewande glänzt.
Sie halt' ich höher als die Königsroſe
Und jene ſelbſt die Zimmtgeruch verhaucht,
Denn ihr allein verdankt mein Florio ſein Glück.

Er liebte hoffnungslos ſchon lange Zeit
Ein Mädchen, das an Reichthum und Geburt
Weit über ihn erhaben war. Arbella kennt
Des Jünglings Leidenſchaft, und treibt
Mit mädchenhaftem Übermuth
Damit ihr Spiel. Sie liebt ihn zwar; allein
Noch ohne daß ſie ſich's geſtehen will.
Noch immer kämpft der Stolz mit ihrer Liebe;
Obgleich ihr Vater, frey von Vorurtheil,
Den edlen Jüngling, der mit frommer Zärtlichkeit
An ſeiner Mutter hängt, und ihr durch ſeinen Fleiß
Ein frohes Alter ſchafft, zum Eidam wünſcht.

Ein Zufall führt einſt Abends Arabellen
Mit ihrem Vater in den kleinen Garten
Des jungen Mannes, wo ſein kluger Fleiß
Mit ſelt'nem Glück die ſchönſten Blumen zog.
Beſtürzt empfängt er die Geliebte, führt
In ſeinem Tempe ſie herum, und biethet ihr
Mit ſchüchterner Beſcheidenheit
Die ſchönſten Blumen an. Umſonſt; das ſtolze Mädchen
Verſchmäht ſie alle. Tief gekränkt

Verbirgt er ſeinen Schmerz. Schon nah'n die theuren Gäſte
Dem Ausgang ſich, da ſieht an einem Fenſter
Arbella eine Roſe glühn,
Um deren Stengel rings ein grüner Flaum ſich flicht.
Der Blume wunderbarer Reiz
Erregt Arbellens Wunſch. Noch zaudert ſie; — —
Allein die Blume iſt zu ſchön;
Sie wendet freundlich ſich zu Florio —
»Die,« ſpricht ſie, »gib mir; die hier nehm' ich an.
Beſtürzt ſenkt Florio den Blick, und ſchweigt.
»Die«, ſpricht er endlich, »kann ich dir nicht geben;
»Verzeih es mir! Nimm alle meine Blumen —
» — O daß ich mehr als Blumen biethen könnte —
»Mit Freuden gab' ich ſie. Doch dieſe Roſe
»Iſt meiner guten Mutter Freude;
»Sie ſtammt von jenem Stock noch her, den einſt
»Mein Vater ihr zum Brautgeſchenke gab.
»Schwer würd' es ſie betrüben, wenn ich ſie
»Verſchenkte; das — vermag ich nicht.«

Die Mutter, die, von einer nahen Hecke
Verborgen, das Geſpräch mit angehört,
Tritt jetzt hervor, und drückt mit ſtummen Thränen
Den Sohn an ihre Bruſt. Gerührt blickt Arabella
Mit feuchtem Aug' den Vater an. Er winkt
Ihr bittend zu, und, raſch entſchloſſen,
Ergreift ſie jetzt des jungen Mannes Hand.
»Vergib mir, Guter!« ſpricht ſie, »wenn ich dich
»Durch Leichtſinn kränkte; nie hab' ich dein Herz verkannt.
»Nimm Herz und Hand jetzt zur Verſöhnung an·

»Ich geb' ſie beyde dir mit froher Hoffnung hin —
»Ein guter Sohn wird auch ein guter Gatte ſeyn.« —

Wer mahlt das Glück des Liebenden?
Noch immer blüht es fort, ſeit Arabellen
Die Mutter ſegnend jene Roſe
In ihren Brautkranz wand. Noch immer blüh'n
Von jenem theuren Stock in ſeinem Garten
Mit jedem Jahr die ſchönſten Roſen ihm.
Auf andre Roſenſtöcke ſetzt
Er ihre Augen; mächtig ſchießen ſie
In kräft'gem Wuchs empor, und tauſend Blumen nicken
Nach wenig Jahren ihm vom hohen Stamme zu.

Mit Unrecht, doch nicht ohne Schein des Rechts,
Zieht mancher Blumenfreund die ſchlanken Nelken
Den Roſen vor. Laut preiſt er dann der Farben
Bewund'rungswürdige Verſchiedenheit,
Der Krone netten Bau, den würzigen Geruch —
Vergebens! ewig widerſpricht
Der Frauen zarter Sinn, der Kenner Urtheil ihm.
So große Koſten macht dir keine andre Blume
Und keine fodert mehr Genauigkeit und Fleiß.
Du zahlſt mit ſchwerem Gold den theuren Samen
Und haſt zuletzt nur Pöbel eingekauft.
Die Hoffnung einer ſchönen Flor —
Sie ſtirbt dahin, wird nur ein Tag verſäumt,
Die Pflanzen in das Winterhaus zu bringen;
Und haſt du glücklich auch ſie durchgebracht,
So droht noch tauſendfach dir Mißgeſchick.
Bald ſchießt der Stengel allzu frech empor,
Bald platzt der Kelch, und ſchmählich hängen

Die ſchlaffen Blätter dann herab; bald findet ſich
Ein zahllos Heer von böſen Gäſten ein,
Und nothig wär's, du ſtundeſt emſig dann
Den langen Tag, den Pinſel in der Hand,
Und kehrteſt ſie von Blatt und Stengel weg.

Weit ſich'rer als durch Samen mehrt
Die ſchönſten Nelken, wer den Stengel
Zur Hälfte zwiſchen zwey Gelenken ſchlizt,
Die feine Haut gelinde weglöst, jetzt
Ihn wagrecht in die Erde ſenkt,
Und hier mit Häkchen ihn befeſtiget.
Noch eh' der Mond zum ſechsten Mahl
Die Hörner wechſelt, treibt er Wurzeln, und du kannſt
Vom Mutterſtamm ihn unbedenklich loſen.
Nur ſetze nicht zu nah' die Pflanzen an einander
Und dulde' es auch den Andern nicht; erwirbt
Dein guter Wille gleich ſich ſchlimmen Dank.
Ich ſelbſt ſah eine ſchöne Frau die Nelken
Wie Knoblauch eines Tags zuſammen reih'n:
Beſcheiden tadl' ich es; doch finſtre Blicke
Empfing ich, ſchneiden Spott zum Lohn,
Unholde Wortchen mußt ich hören,
Und endlich ward es rund heraus geſagt:
Ich könne ſchweigen — ich verſtund' es nicht'
Du Freund ſey nicht ſo thöricht, und befolge
Treu meinen Rath, ſo wird dir, wenn der Sonne
Des Löwen Rachen Gluth entgegen dampft,
Die ſchönſte Flor von ſeltnen Nelken blüh'n.

Zu gleicher Zeit verherrlichen dein Tempe
Noch tauſend andre Blumen; Flora feyert
Um dieſe Zeit den glanzendſten Triumph.

Dann glänzt in hoher Pracht die Purpurkolbe
Des Goldlacks, glänzt in Morgenroth getaucht
Die liebliche Hortenſia; die Tuberoſe hebt,
Das ſtolze Haupt empor, indeß die Wunderblume
Beſcheiden ihren Kelch zur Erde ſenkt.
Dann blühn die leuchtenden Lobelien, es blühn
Die zarten Pelargonien, es blüht
In bunter, abenteuerlicher Pracht
Der Tauſendſchön, das ſchlanke Blumenrohr,
Die Jeyernelken und der Mohn,
Den Lunens Hand auf Latmos Höh'n verſtreut.

In ſtiller Feyer zog die Herrliche
Am Horizont von Jonien herauf.
Der Dämm'rung Schatten flieh'n, ein ſanfter Silberſchimmer
Umfließt des Latmos waldbewachsne Höh'n.
Dort ſchlummert, eingewiegt von Nachtigallentonen,
Auf weichem Moos der Hirt Endymion.
Selenens Aug' erblickt ihn, und ſie hält
Der Pferde Zügel an. So reizend hat
Kein Sterblicher ihr noch, kein Gott geſchienen.
Ein Augenblick entflammt in ihrer keuſchen Bruſt
Die Gluthen, die ſie haßt; raſch lodert
Die Flamm' empor, und ihre ſanfte Wärme
Schmilzt ſchnell das Eis des kalten Buſens hin.
Bedachtlos lenkt ſie das Geſpann zur Erde,
Doch jetzt — ermannt ſie ſich. »Was, Thörichte!
»Beginnſt du?« ruft ſie aus; »woher
»So plötzlich dieſe Gluth? Soll dieſe Leidenſchaft
»Auch dich beſiegen? die ſo lang ihr widerſtand,
»Und jeden Zugang ihr mit edlem Stolz verſchloß.
»Nein! nimmermehr!!« — Sie hebt die Geißel

Zu ſchnellerm Lauf die Pferde zu beſchwingen,
Und wirft nur einen Blick noch auf Endymion. —
Er ſchläft ſo ſchön; ſo lieblich lächelt
Sein Mund im Schlaf; verſchwunden iſt der Stolz
Aus ihrer Bruſt, und unwillkührlich wurzeln
Die Blicke an dem ſchönen Schläfer feſt.

Jetzt hebt ſie von der Erde ſich empor;
Allein nicht auf gewohnter Bahn,
Nach einem Felſenthal des Ida lenkt
Sie das Geſpann. Dort liegt des Schlafes Wohnung
Von tiefem Schweigen eingehüllt. Ringsher
Blüht eine Blumte, deren dunkler Samen
Des Schlummers feſſelnde Gewalt verſtärkt.
Selene rauft die braunen Kapſeln ab,
Und eilt davon. Schon ſieht ſie Latmos Höh'n
Zum zweyten Mahl. Sie hebt die Geißel,
Zu raſcherm Lauf die Pferde zu beſchwingen,
Und zieht erglühend gleich darauf
Die Zügel an. Ein dichter Nebelſchleyer
Umzieht auf ihren Wink den Berg; der Wagen ſenkt ſich;
Sie ſteigt herans und naht mit ſcheuem Tritt
Dem Schlummernden. Ein Blättchen rauſcht,
Sie bebt; die Wangen glüh'n von Scham;
Allein — die Liebe ſiegt.

Sie ſtreut die braunen Schlummerkörner
Rings um des Hirten Bett. Jetzt darf ſie ſein Erwachen
Nicht ſcheu'n; und wagt auch jetzt kaum dem Verlangen
Den Liebling anzuſchaun, genug zu thun.

Doch mächtiger bewegt es ihre Bruſt!
Sie hält ſich nicht mehr, beugt erbebend ſich
Herab, und naht mit ihren Lippen
Sich ſeinem Mund. Gluth ſtrömt von ſeinem Mund
In ihre Bruſt. Sie zähmt der Sehnſucht Drang
Nicht länger; Traubenküſſe regnen jetzt
Auf Aug' und Mund; jetzt ſaugt ſie ſich
In ſeliger Vergeſſenheit
In einem ewig langen Kuß
An ſeinen Lippen feſt; und drückt
Den glühenden Buſen jetzt an ſeine Bruſt.
In ſanften Wellen hebt ſich ſeine Bruſt,
Ein ſüßes Lächeln ſchwebt um ſeinen Mund; er fühlt,
Er fühlt ſein Glück — warum ach nur im Traum!

Die Körner, die Seleukens Hand verſtreute,
Entkeimten bald, und herrlich ſchmückt
Des Mohnes Pracht ſeither der Gärten Zier.
Beſcheiden ſenkt er erſt das Haupt zur Erde,
Und hebt es, wenn der Sonne Strahl die Knoſpe
Entfaltet, ſtolz zum Himmel auf. So ſenkt
Der Denker ſinnend erſt das Haupt,
Und wendet, wenn von oben her
Ein Strahl des Lichtes ſein Gemüth erhellt,
Begeiſtert ſeinen Blick dem Quell des Lichtes zu.

Noch ſpät im Jahre, wofern du ſpät
Im Lenz ihn ſäſt, verherrlichet dein Tempe
Der Mohn in ſchimmerveller Pracht;
Doch endlich naht der Herbſt; die ſchönſten deiner
Blumen —
Sie ſterben eine nach der andern hin.
Zwar blühn auch noch im Herbſt die Seerosinen,

Bluhn Aſtromerien; es blüht
Der Aſtern zierliches Geſchlecht; allein,
Der Farben helle Pracht erbleicht,
Der Bluthen Reichthum ſinkt nun nach und nach dahin;
Und eh' die Sonne noch dem Schützen naht,
Gleicht einem Diſtelfeld die hingewelkte Flor.

So welken auch des Lebens Blüthen hin!
Ein ſanfter Frühlingshauch umweht der Jugend Tage
Und heiter freut ſie ſich des milden Sonnenſcheins.
Mit Blüthenflocken ſind der Baum, der Strauch bedeckt,
Und tauſend Blumen quellen ihr zu Kränzen
Auf allen Höh'n, im Feld und Hain hervor.
Allein ſie ſinken hin. Schwer drückt den Mann
Des Sommers heißer Strahl, und nur ſein Schweiß
Lockt aus der Knospe noch die Bluth' hervor.
Auch dieſe welket hin. Der Farben Glanz erliſcht
Im Herbſt; dem Greiſe bluh'n nur wenig Blumen mehr,
Und traurig ſinken bald auch dieſe hin.
Kalt weht der Wind durch ſeine weißen Locken;
Nur Nebel ſieht er dicht, und immer dichter
Heranziehn, und durch trübe Nebel —
Sein offnes Grab. Da hebt er ſeinen Blick
Zum Himmel; heiter glänzt von dorther ihm
Ein Stern der Hoffnung durch die finſtre Nacht.

Erhabne Hoffnung der Unſterblichkeit!
Was würde ohne dich das Leben ſeyn!
Ein leerer Traum, ein ſchaales Poſſenſpiel,
Rauch, der verüber zieht und weſenlos zerfließt.
Wer möchte ohne dich des Lebens Laſten tragen?

Wer könnte ohne dich mit freyer Bruſt
Der Güter, die es kärglich ſchenkt, ſich freu'n?
Aus dir allein quillt froher Lebensmuth,
Der Tugend heilige Begeiſterung,
Der Liebe Glück, der Freundſchaft Segensborn,
Und freudiges Vertrau'n, das unbeſiegbar
Des Zweifels hohles Schreckgeſpenſt bekämpft.

Einſt — deß' bin ich gewiß! einſt bricht
Ein neuer Frühling uns heran.
Im milden Licht der neuen Sonne quellen
Des Guten und des Schönen Blüthen dann
Aus ihren Knospen frey und reich hervor,
Und reihen ſich zum Kranz, dem Unverwelklichen.
Dann ſeh' ich Euch! Euch alle wieder,
Die hier mein Herz mit heißer Gluth umfaßte.
Dich gute Mutter! deren Segen mich
Nicht ſinken ließ; Marie dich!
Dich guter Franz! dich edler Friederich!
Und dich mein wackrer Kern! der tauſendfach
Der Freundſchaft Treue mir bewährt.
Dann bin ich Euer werth! es trennt
Kein feindliches Geſchick mich mehr von euch;
Im feſten Bund mit euch vereinigt fliegt
Mit freyem Flug mein Geiſt dem Ziele ſeiner Sehnſucht,
Dem Urquell alles Lichtes zu! —

Anmerkungen
zum
erſten Geſange.

V. 23. Dem braunen Pan.

Pan war nach der griechiſchen Fabellehre in den älteſten Zeiten das Symbol des Univerſums, und wurde vorzüglich in Arkadien verehrt. Da die Reichthümer der Arkadier vorzüglich in Heerden beſtanden, ſo wurde Pan in der Folge als Gott der Heerden und der Hirten betrachtet.

V. 24. Dem guten Pales, und Sylvan der Greis.

Pales war die Göttin der Bergweiden, welche die Heerden vor Seuchen und Raubthieren ſchützte, und ſie fruchtbar machte. Sylvan war der Gott der Wälder.

V. 25. Der hohen Here.

Der griechiſche Nahmen der Juno, der Gemahlin Jupiters, des Königs der Götter und Menſchen.

V. 54. Und mit des Diptams ꝛc.

Anſpielung auf eine Stelle im befreyten Jeruſalem:

Doch ehe ſich pflückt, damit er Lind'rung merke,
Sein Engel Hertam auf des Ida Höh'n,
Ein Kraut, geſchmückt mit einer Purpurblüthe,
Und reich begabt mit wunderbarer Güte.
Befr. Jer. 12. B. 72. Stanze.

V. 60. Das ſeriſche Geſpinnſt.

Die erſte Seide erhielten die Alten aus Serica, welches wenigſtens dem größten Theil nach das heutige China war.

V. 110. Das Frauenveilchen; Viola matronalis Lin.

V. 130. Dein holdes Tempe.

Der Nahmen eines ſehr angenehmen Thales im alten Thrakien.

V. 135. Den großen Feuerfar.

Feuerfare nennen die Blumiſten eine Gattung Nelken, wo die Farben eine in die andere übergehen, und beyde Seiten gezeichnet ſind.

V. 172. Die Caſſia; Cassia marilandica Lin.

Salis bemerkt in einer Note zu ſeinen Gedichten, daß es kein unverdienſtliches Unternehmen ſeyn würde, die barbariſchen, geſchmackloſen und oft pöbelhaften deutſchen Nahmen der meiſten Blumen, vorzüglich zum Beſten der Dichtkunſt, durch edlere und wohllautendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechiſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen nachgebildet werden dürften. Der Verfaſſer geſtehet gerne ein, daß die Benennungen der Blumen ihm große Noth gemacht haben, und kaum darf er erwarten, hier dem Tadel zu entgehen. Alles reiflich erwogen, fand er am beſten, zu thun was er — und, beyläufig geſagt, Salis ſelbſt mehr als einmahl — gethan hat: den manchmahl beſchränkter Wahl der Blumen, die er anführen konnte, die botaniſche Benennung beyzubehalten. Die deutſchen Benennungen, die er vorfand, klangen zum Theil höchſt barbariſch, zum Theil widerſtrebten ſie eigenſinnig dem Versmaße. Wollte er aber Nachbildungen der griechiſchen, lateiniſchen oder franzöſiſchen Nahmen verſuchen, oder ganz neue erfinden, ſo zeigte ſich, daß der Vorrath der zu dieſem Zweck brauchbaren Bilder gar nicht groß war; daß ſie, zum Theil andern Blumen anklebend, nur Verwirrung erregen mußten, und zum Theil im

Zuſammenhange abgeſchmackt und lächerlich hatten klingen müſſen. Uberdieß hatte er bey ſeinem Verfahren den Vortheil, dem Blumenkenner verſtändlich zu ſeyn, ohne ihn erſt auf eine Note verweiſen zu dürfen. Indeſſen hat er einige Nachbildungen, wie Salis ſie wünſchte, verſucht, wo er glaubte, daß es ohne Affectation geſchehen könnte.

V. 175. Den Perlenblumen; Gnaphalium margaritaceum Lin. Perlenartiges Ruhekraut.

V. 177. Der Irien; Iris Lin.

Faſt alle Arten dieſer ſchönen Gattung ſind äuſſerſt zierlich gebaut, und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hauſe.

V. 180. Die zarte Winterblume, Gomphrena globosa, Kugelamaranthe.

Die ſchönen, hochrothen, auch weiſſen oder gelben Blumen ſtehen in kugelrunden Blumenköpfchen auf zweyblättrigen Stielen.

V. 209. Nicht wenn dem Scorpion die Sonne naht.

Die Sonne tritt im October in das Zeichen des Scorpions.

V. 254. Die Nectarine.

Newingtons Nectarine: eine große glatte Pfirſche, welche auf der Sonnenſeite ſchön roth, und auf der andern gelb iſt.

V. 266. Und jene die ꝛc.

Eine große ſpaniſche Traube, mit mehr breiten als runden ſchwarzen Beeren, von ſehr angenehmen Geſchmacke.

V. 281. Des ſchönen Thales.

Des Thales Tempe in Theſſalien.

V. 282. Latonens ſchön gelockter Sohn.

Apoll, der Gott der Dichtkunſt. Er liebte die Daphne, eine Tochter des Flußgottes Peneus, welche vor ihm flo-

und auf ihr Flehn von Jupiter in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde.

V. 301. Mit Pyrrhas Töchtern.

Deukalion, ein theſſalischer König, und ſeine Gattinn Pyrrha ſtellten nach einer allgemeinen Überſchwemmung das menſchliche Geſchlecht wieder her, indem ſie auf den Befehl des Orakels Steine hinter ſich warfen, aus welchen dann Menſchen wurden. Inde genus durum sumus, ſagt Ovid bey dieſer Gelegenheit; et documenta damus qua simus origine nati.

V. 311. Der traute Fliederbaum, Syringa vulgaris Lin.

In Öſterreich heißt er auch ſpaniſcher Holler.

V. 312. Der Roſenholder, Viburnum Opulus Lin.

Eine ſchöne Wanderung mit röthlichten, in Kugeln beyſammen ſtehenden Blumen heißt V. O roseo

V. 313. Der poſſenhafte Perrückenſtrauch: Rhus Cotinus Lin.

Die Enden der letztjährigen Schüſſe theilen ſich im Mai in große und haarähnliche Büſchel.

V. 314. Der pontiſchen Azalien, Azalea pontica Lin.

V. 315. Die Corallenzinke, Lonicera sempervirens Lin.

V. 316. Des Flötenbaums, Philadelphus coronarius Lin.

V. 318. Die biedere Cornelle Cornus mas Lin.

V. 323. Am Tulpenbaum, Liriodendron tulpifera.

Einer der ſchönſten, vielleicht der ſchönſte aller Bäume. Er kommt auch in unſerm Boden im Freyen gut fort.

V. 331. Der Sorbenbaum, Sorbus domestica Lin.

Der Vogelbeerbaum. Seine rothen, in Trauben hängenden Beeren ſind eine vorzügliche Zierde des Herbſtes.

V. 363. Den holden Töchtern Mnemoſynens.

Den Muſen, den Vorſteherinnen der ſchönen Künſte, Töchtern des Zeus und der Mnemoſyne.

V. 366. Des Pindus ſchattenreichen Hain.

Pindus war ein Berg in Theſſalien, welcher den Muſen heilig war, und den ſie ſo wie den Parnaß und Pimpla bewohnten.

V. 367. An Caſtaliens Quell.

Caſtalia war eine Nymphe, welche von Apoll geliebt, und als ſie ihn floh, in eine Quelle verwandelt wurde. Dieſe Quelle war ebenfalls den Muſen geheiligt.

V. 445. Die Götterblume, Dodecatheon Media.

Ein äuſſerſt ſchönes Gewächs, das ſich durch Zertheilung der Wurzelknollen leicht fortpflanzen läßt, und faſt in jedem Boden fortkommt.

V. 456. Die Doldenlilie, Agapanthus umbellatus Lin.

V. 459. Der Knabenhyacinth, Phormium hyacinthoides Lin.

V. 469. Dem Flockenſtrauche. Chionanthus virginica Lin.

V. 485. Die Mittlersblume, Passiflora coerulea Lin.

Gemeine Paſſionsblume. Wenn man ſie im Kellern aufbewahrt, klettert ſie an der Wand bis zu den Fenſtern hinan, durch welche das Licht hereinfällt.

V. 556. Und ihres Sohnes, der die Menſchheit ſchätzte.

Anſpielung auf die Aufſchrift des Augartens in Wien:

Allen Menſchen
gemeinnütziger Erholungsgenuß
von
Ihrem Schöpfer.

V. 572. In ſtolzem Fluge ꝛc.

Anſpielung auf den fünf und dreyßigſten Geſang des verlornen Paradies.

Anmerkungen
zum
zweyten Geſange.

V. 14. Der edelſten Bizarden.

Nelken mit zwey Zeichnungsfarben und breiten Streifen. Die deutſchen Bizarden haben zackichte, die engliſchen abgerundete Blatter.

V. 102. Statt hochgeprieſener Concordien.

Nelken mit rothem, braunen, grauen oder kupferfarbenem Grunde, und der nämlichen Zeichnungsfarbe, die aber theils heller, theils dunkler iſt.

V. 143. Auch Lunens Antlitz.

Das Geſchäft der Luna oder Selene, einer Tochter Hyperions, iſt es, mit ihrem ſanften Schimmer die Nacht zu erleuchten. Unter den neuen Gottheiten heißt diejenige, welche den Wagen des Mondes lenkt, Diana, eine Tochter Jupiters und der Latona.

V. 194. Himmelsthau, Agrostema Coeli rosa Lin.

V. 195. ſchön geſprenkelte Marienblumen, Bellis perennis Lin. Ausdauernde Maasliebe.

V. 198. Um Jakobslilien, Amaryllis formosissima Lin.

V. 300. Den Reiherſchnabel. Erodium chamaedrioides Lin.

V. 302. Der Purpur prächtiger Manſonien. Manſonia speciosa Cavan. Prächtige Manſonie.

V. 303. Das hohe Scharlachroth der edlen Georginen, Georgina coccinea Willd. Scharlachrothe Georgine.

V. 305. Das dunkle Blau des Eiſenhuts, Aconitum Napellus Lin.

V. 306. Der Flockenblume, Centaurea montana Lin.

Ibid. Des Goldhaars Sonnenglanz, Chrysocoma Lynosyris Lin.

V. 309. Titania.

Jedem Leſer aus Wielands Oberon wahrſcheinlich zur Genüge bekannt. Nach der Rodenphiloſophie iſt die Ringelblume, Calendula officinalis, bey den Elfen vorzüglich beliebt.

V. 351. Die ſchönſte himmelblaue Hortenſie, Hortensia mutabilis Schneev. Hydrangea hortensis Smith. Veränderliche Hortenſia. Japaniſche Roſe.

Wenn man eine rothe Pflanze in eine mit Eiſenoxyd vermengte Schlammerde ſetzt, ſo wird die Blume himmelblau.

V. 507. Die waſſerſcheuen Gardenien, Gardenia florida. Vollblüthige Gardenia.

Dieſe Blumen wollen nicht zu feucht gehalten ſeyn.

V. 584. Durch ſolche Herrlichkeit gewann
Einſt Zephyr Floren.

Zephyr, ein Sohn des Äräus und der Aurora. Man bezeichnet mit diesem Nahmen den Westwind, den die Römer Favonius nannten. Man bildete ihn als einen schönen, zarten Jüngling, mit geflügelten Schläfen und einem Blumenkranz.

Flora, die Göttin der Blumen und Blüthen, welche einerley mit der Chloris der Griechen, einer Nymphe, seyn soll. Zephyr hatte sich in sie verliebt. Sie entfloh zwar seiner Umarmung, wurde aber von ihm eingeholt, und zu seiner Gemahlin erhoben. Von ihm erhielt sie die Herrschaft über die blühende Erde. Man bildete sie jugendlich und reich mit Blumen geschmückt. Ihr zu Ehren wurden bey den Römern jährlich die Feste der Floralien begangen.

Anmerkungen
zum
dritten Geſange.

V. 4. Die Cynthia.

Diana; die Göttin der Jagd und der Wälder.

V. 45. Der unverdroſſen die Mimoſe pflegt. Mimosa pudica. Schamhafte Sinnpflanze.

Dieſe Pflanze hat die wunderbare Eigenſchaft, daß bey der geringſten Berührung die Hauptblattſtiele ſich abwärts ſenken, und die Blättchen ſich gegen einander neigen.

V. 89. Die holde Daphne, Daphne Mezereum Lin.

Der gemeine Seidelbaſt blüht ſchon zu Anfang des Märzes.

V. 94. Schneemädchen, Galanthus nivalis Lin. Schneetropfen, Schneeblumen.

Oſterjungferchen, Anemona vernalis Lin. Frühlings-Anemone.

V. 96. Der niedere Crokus, Crocus vernus Lin. Frühlingsſafran.

V. 180. Auch euch ihr holden Anemonen, Anemone hortensis Lin. Garten-Anemone.

V. 211. So großen Ruhm erwarb ſich Ruyter nicht.

Ein holländiſcher Seeheld.

V. 278. Die Seidenroſe, Rosa holoserica Lin.

Mit halb und ganz gefüllten Blumen, welche von Farbe dunkelpurpurroth und ins Schwarze ſpielend ſind.

V. 279. Die Damascenerin, Rosa Damascena Du Roi. Damaſcener-Roſe.

V. 280. Die, welche ſchön ꝛc., Rosa muscosa Bit. Rew. Moosroſe.

Die Fruchtknoten, ſo wie die Kelcheinſchnitte und Blumenſtiele, ſind mit feinen, äſtigen Borſten und klebrichten, geſtielten Drüſen dicht beſetzt, wodurch ſie das Anſehen erhalten, als wären ſie mit Moos bewachſen.

V. 281. Die Königsroſe.

Eine vorzüglich ſchöne Spielart der Rosa centifolia.

V. 283. Die Zimmtgeruch verhaucht, Rosa cinnamomica Lin.

V. 391. Des Löwenrachen ꝛc.

Im Julius.

V. 399. Die Wunderblume, Mirabilis Jalapa Lin. Gemeine Wunderblume.

V. 401. Die leuchtenden Lobelien, Lobelia fulgens Hamb. Leuchtende Lobelie.

V. 404. Der Tauſendſchön, Amaranthus tricolor Lin. Dreyfarbiger Amaranth.

Der untere Theil der Blätter dieſer Pflanze iſt purpurroth, die Mitte gelb, die Spitzen ſind grün.

V. 404. Das ſchlanke Blumenrohr, Canna indica Lin.

V. 405. Die Feuernelke, Lychnis chalcedonica Lin. Brennende Liebe.

V. 410. Des Latmos waldbewachsne Höh'n.

Ein Gebirge in Carien hinter Miletus (Palatſcha).

V. 412. Der Hirt Endymion.

Endymion, ein Sohn des Aethlius und der Calice, nach andern aber ein Sohn des Jupiters. Nach Einigen war er ein Hirt, nach Andern ein Jager. Nach dem Pauſanias vergaß die keuſche Luna ſich ſo weit, daß ſie wirklich ſeiner Liebe genoß, und ihm nicht weniger als funfzig Tochter gebar.

V. 435. Nach einem Felſenthal des Ida.

Heut zu Tage Kausden; ein anſehnliches Gebirge in Kleinaſien.

V. 485. blühn Alſtrömerien. Alstroemeria peregrina. Bunte Alſtrömerie.

Verbeſſerungen.

S. 9 V. o. lies ſtatt geweiht: Gefallt — geweiht: gefallt

" 10 " 104 " " Beeten — Beete

" 13 " 117 " " keiner — keinen

" 13 " 141 " " du wiſſen muſt, zu wiſſen nöthig iſt — zunächſt du wiſſen muſt

" 16 " 209 " " wenn der Scorpion — wenn ihm

" 18 " 295 " " gäſtlich — gaſtlich

" 19 " 308 " " mahleriſchem — mahleriſche

" 11 " 315 " " wohnt; — wohnt.

" 15 " 510 " " daß mit edlem Stolz ich — daß ich mit edlem Stolz

" 16 " 516 " " Friedrichs — Friederichs

" 31 " 40 " " See'n. — See n.

" 31 " 108 " " bewahren: — bewahren.

" 37 " 198 " " gefreuzigte — gefreuzigte

" 40 " 264 " " ſchwimmen. — ſchwimmen